

Z. 60, 28. 6. 89.

7/2 10

E 171 S

Die Wappen der Städte Alt-Preussens.

Von

C. Beckherrn.



Mit 15 Tafeln.



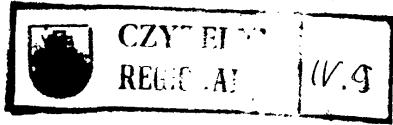
Königsberg in Pr.

Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.
(Thomas & Oppermann.)

1892.

1939. 1095

34861



128136

45993

914

Sonderabdruck aus: „Altpreussische Monatsschrift, herausgegeben von Rudolf Reicke und Ernst Wichert“, XXIX. Band, 3. u. 4. Heft 1892. Seite 248—313.



Vorbemerkung. Zu dieser Arbeit sind benutzt worden: Vossberg's Geschichte der preussischen Münzen und Siegel, desselben Siegel der Städte Danzig, Elbing u. s. w., v. Werner's Poleographie, Hensche's Wappen und Siegel Königsbergs, Weinreich's Danziger Chronik, Wegner, ein pommersches Herzogthum etc., Dlugoss's Banderia Prutenorum und die von den Magistraten mehrerer Städte dem Verfasser eingesandten Siegelabdrücke. Die Wappen der übrigen Städte, soweit sie nicht in den genannten Werken enthalten, sind sowohl den Abbildungen als auch den Beschreibungen nach aus Siebmacher's Wappenbuch, Abtheilung Städtewappen, entnommen und ist dabei zugleich auf einige Irrthümer hingewiesen worden, deren Vorkommen in einem so umfangreichen Werke kaum zu vermeiden war. Vergleiche mit den alten Siegeln der Urkunden konnten nur in einzelnen Fällen vorgenommen werden.

Unter Alt-Preußen werden hier verstanden die jetzigen Provinzen Ost- und Westpreußen unter Ausschließung der Städte Kamin, Flatow, Zempelburg, Vandsburg, Jastrow, Krojanke, Märkisch Friedland, Deutsch Krone, Schloppe, Tütz und Gurzno; dagegen sind hinzuzuzählen die jetzt zu Pommern gehörenden Städte Leba, Lauenburg und Bütow. Das so begrenzte Gebiet ist das des alten Ordensstaates, dessen Städte in der überwiegend größten Anzahl ihre Entstehung dem Deutschen Orden verdanken. Ein nicht unbeträchtlicher Theil ist von den unter dem Schutze des Ordens stehenden preußischen Bischöfen gegründet worden, ein kleiner Theil von den preußischen Herzögen und ein ziemlich gleicher von den Königen. Es bleibt dann noch eine kleine Anzahl von Städten, deren Gründung den pommerellischen Herzögen, dem Adel, den Johannitern und den Königen von Polen zuzuschreiben ist.

Diese Verschiedenheit des Ursprunges prägt sich auch in den Wappen der Städte aus, natürlich nur in denjenigen Gruppen,

welche eine größere Anzahl aufzuweisen haben. Die kennzeichnenden Merkmale dieser Gruppen bestehen bei denen der eigentlichen Ordensstädte in dem häufig vorkommenden Kreuze, bald freistehend, bald in den Ordenswappenschild eingefügt, und in der Figur der Jungfrau Maria oder derjenigen eines Heiligen, bei denen der bischöflichen in der Mitra und dem Krummstabe. Den Wappen der von den preußischen Herzögen gegründeten Städte ist oft der hohenzollernsche Wappenschild oder der brandenburgische Adler eingefügt, auch fällt bei einigen die auf den oberen Schildesrand gesetzte Figur auf. Einige derjenigen Städte, welche ihr Stadtrecht von den preußischen Königen erhalten haben, führen in ihren Wappen neben andern Figuren auch den nichtstilisirten (eigentlich nicht heraldischen) preußischen Adler, ein Theil von ihnen besitzt aber noch kein Wappen, denn der stilisirte preußische Adler, welchen sie allein in ihren Siegeln führen, kann als solches nicht gelten.

Ein auffallender Umstand, welcher die Wappen des größten Theiles der preußischen zum Hansabunde gehörenden Städte betrifft, mag hier noch angeführt werden, nämlich das Vorkommen eines weißen Kreuzes in den Wappenschilden oder Bannern Königsbergs, Elbings, Danzigs und Braunsbergs. Da dieses Kreuz das Ordenskreuz nicht sein kann, welches schwarz ist, liegt die Vermuthung nahe, daß dieses Zeichen zur Hansa in Beziehung stehe; vielleicht hat es dieser Bund oder das Haupt desselben, Lübeck, ehemals in der Flagge geführt. Das weiße Kreuz haben auch Vegesack, entstanden im Gebiete der Hansastadt Bremen, und Zwolle, ebenfalls zur Hansa gehörig.

Keine der vielen Hunderte älterer Urkunden, namentlich die Gründungshandfesten der alten Städte, in denen man sie am ersten zu finden erwarten sollte, enthält auch nur eine Andeutung über die Verleihung eines Wappens an eine Stadt seitens der Landesherrschaft; erst in den von den preußischen Herzögen ertheilten Privilegien befinden sich zuweilen Wappenverleihungen an die von ihnen gegründeten Städte. Man darf daher annehmen, daß die älteren Städte, als es bei ihnen Gebrauch

wurde, wirkliche Wappen zu führen, in diese die von ihnen selbst nach eigenem Belieben gewählten und als bleibende, charakteristische Kennzeichen dienenden Figuren ihrer Siegel aufgenommen haben. Diese Siegel enthielten bald ein stilisirtes Bild einer Stadt in Gestalt eines Thores oder einer Burg, bald eine Anspielung auf den Namen der Stadt, deren Lage, die Beschaffenheit des Geländes, in dem der Ort entstand, oder die Hauptbeschäftigung ihrer Bürger, bald ein nicht mehr zu deutendes Symbol, welches wohl meistens zu irgend einem Ereigniß aus ihrer geschichtlichen Entwicklung in Beziehung stehen dürfte. Auch die Bildnisse der Gründer der Städte oder Theile von deren Familienwappen waren zuweilen in die Siegel aufgenommen. Von einigen Städten findet man auch schon aus früher Zeit stammende Siegel, in denen die Figuren nicht mehr frei in dem runden Siegelfelde stehen, sondern in einen besonderen Schild eingefügt sind, woraus ersichtlich ist, daß sie schon als wirkliche Wappen gelten sollten.

Aus der angegebenen Entstehungsweise der Städtewappen läßt es sich erklären, weshalb ihnen, mit Ausnahme einiger neuerer, ein wesentlicher Theil eines vollständigen Wappens, nämlich der Helm nebst Decke und Kleinod fehlt und bei sehr vielen die jedem Wappen nothwendigen Farben des Schildes und der Figuren nicht festgestellt sind. In den Siegeln hatten, weil hier Farben oder die damals noch nicht gebräuchliche Schraffirung nicht angewendet werden konnten, Heroldsbilder¹⁾ nicht leicht zur Darstellung kommen können, daher finden wir diese auch nur selten, und zwar in ihren einfachsten Formen, in den Wappen der Städte, wenigstens der preußischen; hier zeigen sich fast nur die sogenannten gemeinen Figuren²⁾, welche

1) Ein Heroldsbild wird durch die Theilung des Schildes in mehrere Farben, welche durch regelmäßige Linien begrenzt sind, hervorgebracht. Die Theilungslinien, gerade oder krumme, reichen an die Schildränder und bewirken eine Theilung des ganzen Feldes.

2) Unter gemeinen Figuren versteht man diejenigen, welche einen Gegenstand der Natur oder ein Erzeugniß der menschlichen Hand darstellen,

die Wappen nicht selten zu redenden machen, manchmal freilich mit Unrecht.

Die Wappen der meisten alten Städte haben sich im Laufe der Zeit verändert. Diese Veränderung besteht nicht nur darin, daß die Figuren eine andere Stellung oder in einzelnen Theilen eine von der früheren abweichende, oft unheraldische Form angenommen haben, vielmehr ist in nicht seltenen Fällen das Wappen ein durchaus anderes geworden. Jene minder wichtigen Veränderungen beruhen zumeist auf der Unkenntniß und Ungeschicklichkeit der Stempelschneider oder Maler oder auf einem dadurch veranlaßten Mißverständniß, die gänzlichen Umgestaltungen aber zuweilen auf dem Umstande, daß die Städte in alter Zeit neben ihrem großen Siegel auch noch ein kleines (Signet, Secret) führten, dessen Bild ein von dem des großen meistens ganz abweichendes war und hin und wieder in ein in späterer Zeit angefertigtes Wappen aufgenommen worden ist. Auch politische oder sonstige Vorgänge haben zuweilen Veranlassung zur Abänderung des Wappens gegeben, in vielen Fällen aber haben Unverstand und pietätlose Willkür die Verunstaltung der Wappen herbeigeführt.

In unserer Zeit macht sich immer mehr das Bestreben geltend, die willkürlichen Zuthaten und die Stillosigkeit sowohl der Geschlechts- als auch der Amts- und Stadtwappen zu beseitigen und darin die einfachen, heraldischen Stilformen des Mittelalters in künstlerischer Auffassung wieder herzustellen. Eine solche Restitution würde zuvörderst die Wappenschilder zu betreffen haben, denn die Wappen wurden ursprünglich auf den wirklichen Kampfschilden angebracht, welche sehr einfache, dabei aber doch gefällige Formen hatten, wie solche bei der bildlichen Darstellung der Wappen auf den beigegebenen Tafeln zur Anwendung gekommen sind.³⁾ Es ist daher widersinnig,

also Menschen, Thiere, Pflanzen, Bauwerke, Waffen, Geräte u. s. w. Sie stehen entweder ganz oder wenigstens auf zwei Seiten frei im Felde.

3) Zu diesen Formen kann auch noch die bei den Turnieren ge-

den Wappenschilden, wie es im 16. Jahrhundert üblich wurde oft häßliche, verschnörkelte und unzweckmäßige Formen zu geben, welche sie zum Gebrauche im Kampfe ganz untauglich gemacht haben würden. Was nun die gemeinen Figuren anbelangt, so werden diese, besonders die Thiere, in den maßgebenden alten Wappen nicht in ihrer natürlichen Gestalt, sondern stilisirt dargestellt und meistens in einer von der natürlichen ganz abweichenden oder dieser sich nur annähernden Farbe, z. B. der braune Bär schwarz, die rosenrothe Rose zinoberroth u. s. w. Der Boden, auf welchem in neueren Wappen die Figuren stehen, fehlt sehr oft in den ältesten oder ist durch einen sogenannten Dreieck ersetzt. Einzelne Bäume sind häufig mit der Wurzel und nur wenige Zweige mit sehr großen Blättern und Früchten zeigend dargestellt. Diejenigen Wappen, welche Figuren enthalten, bei deren Darstellung auf die Perspective Werth gelegt ist — man findet vollkommen perspectivisch gezeichnete Städte und Landschaften — sind nicht nach echt heraldischen Grundsätzen entworfen und gehören der neueren Zeit an.

Es wurde schon angeführt, daß für viele der hier beschriebenen Wappen die Farben noch nicht festgestellt sind. In den in neuerer Zeit — etwa seit dem 16. Jahrhundert — entstandenen wird mit wenigen Ausnahmen für die gemeinen Figuren die natürliche Farbe angenommen werden können, für die Figuren einiger der älteren Wappen werden hingegen in Ermangelung besserer Anhaltspunkte diejenigen Farben am angemessensten zu wählen sein, welche in den Bannern aus der Tannenberger Schlacht vorkommen, selbst dann, wenn darin nicht die Wappen der betreffenden Städte selbst, sondern nur die der Komtureien oder der Bisthümer, denen die Städte angehörten, enthalten sind. Die Farbe des Feldes läßt sich mit einiger Sicherheit auch nach den Schnüren oder Bändern bestimmen, mittels welcher die Siegel an den Pergamenturkunden

brauchte Tartsche gerechnet werden, welche aber gewöhnlich nur für Geschlechtswappen verwendet wird.

befestigt sind, denn zu diesem Zwecke wurden oft solche verwendet, welche die Farben des Wappenfeldes zeigten.

Denjenigen Städten, welche einmal beabsichtigen sollten, sich auf Grund ihrer alten Siegel ein neues richtiges und nach den Regeln der Heraldik entworfenes Wappen unter Berücksichtigung der etwa in Folge historischer Ereignisse stattgefundenen Veränderungen anfertigen zu lassen, um ihre Rathhäuser etc. mit einem solchen von den Vorfahren überkommenen geschichtlichen Gedenkzeichen zu schmücken⁴⁾, würde anzurathen sein, sich in solcher Angelegenheit an den in Berlin bestehenden Verein „Deutscher Herold“ zu wenden, welcher in der Lage ist und gewiß bereit sein würde, guten Rath zu ertheilen. Von dort her würde besonders hinsichtlich der Stilisirung der Wappenfiguren Gutes zu erwarten sein, denn die dieser Arbeit beigegebenen Abbildungen lassen wegen geringer Fertigkeit des Verfassers im Zeichnen noch oft den echt heraldischen Charakter und Schwung vermissen.

Allenburg, im Jahre 1384 als Wildhaus erwähnt, erhält 1400 eine Handfeste vom HM. Konrad von Jungingen. Das ursprüngliche Wappen nach dem Siegel von 1440 zeigt ein Elen, welches über einen unebenen Boden (Moor, Bruch?) schreitet (Taf. I), wahrscheinlich als Anspielung auf die Lage der Stadt in der Nähe des großen Frischingwaldes, woselbst sich dieses Wild noch bis in die neuere Zeit hinein aufhielt.

In jüngeren Siegeln hat sich das Elen aus Mißverständniß in einen Hirschkopf mit Hals verwandelt, welcher aus einem Rohrgebüsch hervorragt. (Siebmacher S. 125.)

Allenstein. Die Burg erbaut 1334. Die Stadt gegründet um 1348 vom Probst des ermländischen Domkapitels Hartmuth, daneben 1378 eine Neustadt, welche nicht selbständig wurde,

4) Wie Soldau es jetzt zu thun beabsichtigt. Mit gutem Beispiel sind bereits früher vorangegangenen Graudenz, Neidenburg und Rhein, die zuerst genannte Stadt allerdings in wenig befriedigender Weise.

vom Probst Heinrich. Ein kleines Siegel von 1353 zeigt den heiligen Jacobus, den Schutzpatron der Hauptkirche, rechts schreitend, mit kurzem Rocke und kleinem Hute; am Gürtel hat er eine Tasche, in der Rechten den Wanderstab, in der Linken eine Kürbisflasche oder auch eine Muschel. (Taf. I.)

In einem großen Siegel aus dem 16. Jahrhundert erblickt man denselben Heiligen vorwärts stehend dargestellt. Ueber dem Rocke trägt er noch einen kurzen Mantel, auf dem Haupte einen großen Hut, am Gürtel Tasche und Trinkflasche und in der Rechten den Wanderstab. (Voßberg S. 48.)

Jetzt hat man den grau gekleideten Heiligen im rothen Felde auf einen grünen Boden zwischen ein goldenes halbes Kreuz (Wegweiser?) und eine gezinnte silberne Mauer oder einen Thurm gestellt und ihm einen langen Pilgerstab in die Hand gegeben, an dem oben die Flasche hängt.

Angerburg. Die Burg erbaut 1335. Die Stadt, ehemals ein Dorf mit Namen Neudorf oder Gerothwohl, soll 1572 gegründet worden sein und das Gründungsprivilegium zugleich die Verleihung des Wappens enthalten haben: Im blauen Felde auf einem Grunde stehend ein viereckiger, gezinnter grauer Thurm mit rothem kegelförmigem Dache, auf dessen Spitze eine Wetterfahne. An der Mitte des Thurmes ein getheiltes Schild, worin oben in Silber ein stilisirter, wachsender rother Adler, unten das von Silber und Schwarz quadrirte hohenzollernsche Wappen die Gründung durch einen brandenburgischen Hohenzollern anzeigen. Im Felde die Zahl 1572. (Taf. I.)

Das Gerichtssiegel hat den hohenzollernschen Schild, über dem auf einem Bogen (Regenbogen?) eine wachsende männliche Figur (Christus?) mit einem Schwert in der Rechten und der Weltkugel in der Linken. Auf der Brust hat sie ein kleines Kreuz. (v. Werner, Poleographie II, 29.)

Arys. Als Dorf gegründet 1443 vom HM. Konrad von Erlichshausen, zur Stadt erhoben 1726 vom Könige Friedrich Wilhelm I. Wappen: Auf einem Postamente ruht ein Füllhorn und auf diesem, übers Kreuz gelegt, Scepter und Schwert, welche der nichtstilisirte königliche Adler in den Fängen hält. (Taf. I.) Der durch das Füllhorn ausgedrückte Wunsch des Verleihers des Wappens, die Stadt möge dereinst zu Reichthum

gelangen, ist bisher durchaus nicht in Erfüllung gegangen; vielleicht wird nun aber die Anlegung des großen Schießplatzes der Truppen in der Nähe dieser kleinen, abseits vom Verkehr gebliebenen und in unfruchtbarer Gegend gelegenen Stadt die Veranlassung zur Hebung ihres Wohlstandes.

Baldenburg hat eine Handfeste von 1395 vom HM. Konrad von Jungingen. Im Siegel aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts steht zwischen zwei unten sich berührenden Hirschstangen eine weibliche Figur, in der Rechten einen Ball haltend, die Linke auf die Hüfte gestützt. (Taf. I.) Preuß (preuß. Landes- u. Volkskunde S. 380) giebt an, die Stadt habe in älterer Zeit Ball de Olde geheißt; die Form dieses Namens ist aber so sonderbar und für unser Land so ungewöhnlich, daß hier ein Irrthum oder eine Verunstaltung vorzuliegen scheint,⁵⁾ dennoch wird der Ball in der Hand des Frauenzimmers auf den ersten Theil des Namens anspielen sollen, welcher aber wohl vom slavischen bal oder bel — weiß — abzuleiten ist.

Jüngere Siegel stellen diese Figur ohne Ball mit beiden Händen auf die Hüften gestützt dar zwischen zwei unten sich kreuzenden Eichenzweigen. (Siebmacher S. 129.)

Barten. Die Burg erwähnt 1377, die daneben gelegene Lischke 1419, wann sie zur Stadt erhoben, ist unbekannt. Das Wappen ist ein redendes: Im rothen Felde des Schildes ein kleinerer grüner Schild, worin eine aufgerichtete silberne Barte.⁶⁾ Daneben die Zahl 1359. (Taf. I.) Diese Jahreszahl beruht sicherlich auf einem Irrthum, wird also aus dem Wappen zu entfernen sein.

5) Das Flößchen Ball, welches bei der Stadt in den Belzigsee fließt, soll früher Beale — weißer Fluß — geheißt haben. Könnte etwa Beale in Baldeolde corrumpt und diese Namensform dann auch auf die Stadt übertragen worden sein? Der Ort Baldau bei Dirschau hieß ehemals ebenfalls Bale oder Beale.

6) Die Barte war eine Streitaxt mit kurzem Stiel und gehörte zur Bewaffnung des Reiters. Die Hellebarde wurde vom Fußvolk geführt und besaß einen langen Stiel.

Bartenstein. Die Burg erbaut ca. 1240, die Stadt gegründet 1326 vom Komtur zu Balga Dietrich von Altenburg. Handfeste 1332 vom HM. Luther von Braunschweig. Eine Neustadt, welche aber nicht zur Selbständigkeit gelangte, wurde 1356 angelegt. Das älteste, vielleicht aus dem Secretsiegel stammende Wappen ist ein redendes: Zwei gekreuzte silberne Barten auf einem stufenförmigen Postamente — von Stein — im schwarzen Felde stehend. (Taf. I.)

In einem andern Wappen ist im silbernen Felde ein Ritter in stahlgrauer Rüstung auf einem springenden schwarzen Rosse dargestellt, welcher in der Rechten eine Barte aufrecht hält. (Taf. I.)

Sage: Ein von seinem Truppe abgeschnittener Ritter mit Namen Johannes wurde von den Preußen verfolgt. Um sich zu retten, sprang er, nachdem er das Gelübde gethan, dem heiligen Johannes eine Kirche zu bauen, mit seinem Rosse vom hohen Ufer in die Alle, welche er durchschwamm. So entkam er glücklich den Feinden und erbaute später bei Bartenstein die St. Johanniskirche. (N. Pr. Prov. Bl. II, 49.)

Die Nachricht Hennenberger's, daß die Stadt ursprünglich Rosenthal geheßen und ein auf diesen Namen anspielendes Siegelbild geführt habe, ist durch nichts bestätigt, eben so wenig die Angabe, daß zu gewisser Zeit die Figuren der oben beschriebenen beiden Wappen in einem vereinigt gewesen seien. (Vergl. Behnisch, Gesch. d. Stadt Bartenstein S. 71.)

Das schwarz-weiße Banner des Pflegers von Bartenstein aus der Tannenberger Schlacht zeigt in dem schwarzen Theile des Fahmentuches eine weiße Barte.

Berent (Bern) wird unter dem Namen Costrina schon 1284 erwähnt, ausdrücklich als Stadt 1437. Wappen: Ein nach links gewendeter Bär, unter einem Zweige mit fünf Blättern stehend. Die Stadt ist wahrscheinlich nach den früheren Besitzern, den Rittern von Beeren, benannt worden, auf deren Namen auch das Wappen anspielt. (Taf. I.)

Bialla, zur Stadt erhoben 1722 vom Könige Friedrich Wilhelm I., besitzt kein eigenthümliches Wappen und führt im Siegel den stilisirten preußischen Adler.

Bischofsburg. Neben der schon vorhandenen Burg 1395 vom Bischof von Ermland Heinrich Sorenbohm gegründet. Wappen nach einem Siegel aus dem 17. Jahrhundert: Hinter einer gezinnten Mauer erhebt sich ein hohes Haus mit Satteldach, zwei in der Diagonale liegende Ecken des Hauses sind mit viereckigen, gezinnten Thürmen besetzt. An der Mitte der Mauer hängt ein rechts gelehnter Dreiecksschild, der ein Heroldsbild in Form eines Stufengiebels zeigt, das Familienwappen des Gründers. Ueber diesem kleinen Schilde schwebt als Würdezeichen eine Bischofsmütze mit Bändern. (Taf. II.)

Bischofsstein, früher Dorf Strowangen, wurde durch Handfeste von 1385 vom Bischof von Ermland Heinrich Sorenbohm zur Stadt erhoben. Das älteste Wappen nach dem Siegel von 1440 zeigt im Felde des Schildes einen kleineren Dreiecksschild mit dem Heroldsbilde eines Stufengiebels (vergl. Bischofsburg). Hinter diesem kleinen Schilde ragt ein nach links geneigter und mit einer Kirchenfahne versehener Bischofsstab hervor. (Taf. II.)

Jüngere Siegel zeigen allein einen Bischofsstab, welcher aufrecht auf einem Felsen — Stein — steht, ein halb redendes und auf den Namen anspielendes Wappen, wahrscheinlich aus dem Secret stammend.

Bischofswerder. Gegründet 1325 vom Bischof Rudolph von Pomesanien. Handfeste von demselben 1331. Wappen nach dem Siegel aus dem 17. Jahrhundert: Ein die Zunge herausstreckender und sich zum Auffliegen anschickender, halb rechts gewendeter Adler steht auf einem am Boden liegenden Bischofsstabe, eine abgeänderte Form des bischöflichen, im Banner aus der Tannenberger Schlacht dargestellten Wappens: Im rothen Fahmentuche der Adler des Evangelisten Johannes, zu dessen beiden Seiten Bischofsstäbe schweben, sämtliche Figuren golden tingirt. Hiernach können dem Wappen der Stadt dieselben Farben gegeben werden; der Boden wird besser fortgelassen. (Taf. II.)

Braunsberg. Der Orden baute 1241 hier eine Burg, welche schon im folgenden Jahre von den Preußen wieder zerstört

wurde. Ungefähr 1251 legte der Bischof Anselm von Ermland hier abermals eine Burg und auch eine Stadt an. Diese wurden 1261 von den Preußen so bedrängt, daß sie von den Einwohnern verlassen und verbrannt wurden. Erst die 1279 durch den Bischof Heinrich Fleming von neuem begonnene Gründung von Burg und Stadt hatte Bestand. Letztere erhielt von dem genannten Bischof 1284 die Handfeste. Die Neustadt wurde um 1338 vom Bischof Heinrich Sorenbohm gegründet.

Altstadt. Im ältesten Siegel aus dem 13. Jahrhundert erblickt man einen Schild, in dessen Mitte eine Linde auf einem Boden steht, rechts davon ein Drache, links ein Hirsch, beide zur Krone des Baumes emporblickend. (Taf. II.) Diese Figuren sind hier unzweifelhaft religiöse Symbole: Der Drache das des Teufels oder des Heidenthumes, der Hirsch das Sinnbild Christi oder der Apostel und der anderen Verbreiter des Christenthums. (Münter, Sinnbilder der alten Christen.) Zu erklären bleibt noch, welche Bedeutung die zwischen diesen beiden Symbolen stehende Linde hat, um den Sinn des Ganzen verstehen zu können, welcher sich auf die Verhältnisse zwischen Christenthum und Heidenthum bei der Gründung der Stadt beziehen wird.⁷⁾

Das Banner aus der Tannenberger Schlacht ist weiß und schwarz und hat im weißen Theile des Fahmentuches ein schwarzes, im anderen ein weißes Kreuz.

Ein mit der Jahreszahl 1642 bezeichneter Stempel hat die beiden Thiere und über dem Baume drei zusammengebundene

7) Die Linde galt den heidnischen Preußen als heiliger Baum, auch bei den Christen genoß sie noch eine gewisse Verehrung, denn in ihrem Schatten oder an ihrem Stamme stellte man besonders gern Heiligenbilder auf. (Heilige Linde bei Rastenburg.) Die Linde auf dem Burghofe und auf dem Anger des Dorfes spielte im Leben des deutschen Volkes ebenfalls eine Rolle. In dem unten beschriebenen Wappen vom Jahre 1642 gilt sie, wie aus der dazu gehörigen Devise hervorgeht, als Sinnbild der Stadt Braunsberg; vielleicht ist dasselbe auch schon in dem ältesten Wappen der Fall gewesen und würden dann die drei Figuren desselben als Anspielung auf die Zerstörung der jungen Stadt durch die Heiden und ihre nachherige Wiederherstellung durch den Bischof anzusehen sein.

Kornähren, rechts und links neben diesen schwebt ein Halbmond. Schildhalter sind zwei Engel mit Lorbeerzweigen in den Händen. Unter dem Schilde die Devise: *Sub hoc sidere truncata viresco* — unter diesem Gestirne werde ich auch verstümmelt wieder grünen. (Taf. II.) Sie bezieht sich auf die Drangsale, welche die Stadt während des schwedisch-polnischen Krieges erduldet hatte.

Durch Diplom des Königs August III. von Polen vom 18. Juli 1748 wurde das Wappen dahin geändert, daß die Thiere nebst Devise fortfallen, die Aehren von einem rothen Bande umschlungen und die Halbmonde in einen über dem Baume schwebenden goldenen Ring verwandelt werden sollten. Der Baum soll von natürlicher Farbe und das Feld silbern sein. (Siebmacher S. 131.)

Neustadt. Das Wappen enthielt zwei gekreuzte Bischofsstäbe.

Briesen (Wambresia, Wredok, Frideck), Burg und Stadt des Bisthums Kulmsee, als Ort erwähnt 1246, seit 1311 einige Jahre hindurch Bischofssitz. Erneuerte Handfeste 1534 vom Bischof Johannes von Höfen. Ein alter Siegelabdruck zeigt einen halben Flug und einen Bischofsstab neben einander frei im Felde schwebend, diesen als Attribut des bischöflichen Gründers, jenen wohl als Figur aus dessen Familienwappen. (Taf. II.)

Bütow. Die Burg erwarb 1329 der Orden von den Rittern von Beeren und gründete wahrscheinlich bald darauf auch die Stadt. Wappen: Hinter einer Mauer mit Thor zwei gezinnte Thürme mit spitzen Dächern, zwischen beiden auf der Spitze des Thores der Ordensschild. (Taf. II.)

Christburg. Die Burg erbaut 1247, die Stadt erwähnt 1288. Handfeste 1290 vom Landmeister Meinhard von Querfurt. Wappen: Die heilige Katharina in modernem Kleide mit Mauerkrone, in der Rechten ein Schwert, in der Linken ein Rad haltend. (Siebmacher S. 133.) (Taf. II.)

Danzig (Gyddanyzc, Dantzike, Gdansk), schon 997 in der Geschichte des heiligen Adalbert erwähnt, war die Hauptstadt Pommerellens und wurde 1308 vom Deutschen Orden erobert.

Die alte Burg der pommerellischen Herzöge wurde zwischen 1335 und 1341 vom Orden umgebaut und auch neben der alten Stadt 1340 eine neue, die Rechte Stadt, gegründet, welcher drei Jahre später HM. Ludolf König eine Handfeste gab, die Winrich von Kniprode 1378 erneuerte. Neben diesen Städten entwickelte sich bald eine Jungstadt, welche 1380 von Winrich von Kniprode die Handfeste erhielt, im Jahre 1455 aber von den Bewohnern der Rechtstadt zerstört wurde. Außerdem entstand 1393 noch eine Vorstadt.

Altstadt. Das älteste Siegel stammt aus dem Jahre 1299. Es zeigt ein auf dem Meere schwimmendes, plumpes Schiff mit großem Steuerruder und Vorder- und Hinterkastell. Diese Kastelle sind mit Zinnen versehen und ragen, von offenen Balkengerüsten getragen, sehr hoch über den Schiffsbord empor. Der, abgesehen vom Bugspriet, einzige Mast wird vorn und hinten durch je drei Taue gestützt und hat an seiner Spitze eine kleine vier-eckige Flagge. Unter dieser ist am Maste ein mit Zinnen versehener, ganz nach hinten hinausgerückter sogenannter Mastkorb befestigt. Vor dem Maste schwebt frei ein Stern. (Weinreichs Danziger Chronik Taf. II.)

In einem Siegel von 1414 erblickt man die heilige Katharina, der eine der Kirchen geweiht war, mit der Krone auf dem Haupte, in langem Gewande und Mantel, welcher die rechte Schulter nebst Arm freiläßt. In der Linken hält sie ein Rad, mit der Rechten stützt sie sich auf ein Schwert, den rechten Fuß setzt sie auf eine vor ihr auf dem Bauche liegende gekrönte, männliche Figur. (a. a. O. Taf. II.)

Rechtstadt. Ein ungefähr aus dem Jahre 1400 stammendes großes Siegel enthält ein Schiff, welches bessere Formen zeigt als das der Altstadt. Vorder- und Hinterkastell, beide gezinnt, ragen nur mäßig über den Schiffsbord empor und sind enger mit dem Rumpfe verbunden. Der Mast wird nicht nur vorn und hinten durch Taue, sondern auch von den Seiten durch sogenannte Strickleitern (Wanten) gestützt. Aus dem seine Spitze umgebenden sogenannten Mastkorbe hängt ein

langer zweiendiger Wimpel herab, in welchem zwei Kreuze neben einander stehen. Vor der Spitze des Mastes schwebt frei ein Stern. (Vobberg, Münzen und Siegel der Städte Danzig, Elbing u. s. w. Taf. II.) (Taf. II.) In dem gleichzeitigen Secretsiegel befindet sich ein ähnliches Schiff, an dessen Seite ein kleiner getheilter Wappenschild befestigt ist, worin oben zwei Kreuze neben einander, in der an der Mastspitze wehenden zweispitzigen Flagge erblickt man dagegen zwei Kreuze, welche über einander schweben.

Das Banner aus der Tannenberger Schlacht (1410) hat im rothen Fahmentuche zwei über einander schwebende weiße Kreuze.

Jungstadt. Im Siegel von 1387 steht unter einem Baldachin der heilige Bartholomäus. Er ist nur mit einer Art von Schwimmhose bekleidet, sonst nackt und hält in der Rechten ein sehr großes, fast beilartiges Messer, mit der Linken auf der Schulter einen Stab, an dem die ihm abgezogene Haut hängt. Zu jeder seiner beiden Seiten befindet sich ein gekrönter Adler, sein Haupt zielt ein Nimbus.

Bald nach dem Abfalle der Städte vom Orden wurden sie zu einer Gemeinde vereinigt, an deren Spitze der Rath der Rechtstadt trat, welche schon seit langer Zeit die anderen an Bedeutung überragte. In Folge dessen kam auch das Wappen der Altstadt nun außer Gebrauch, um dem der Rechtstadt Platz zu machen, welches meistens in der Gestalt angewendet wurde, die das Banner vom Jahre 1410 zeigt.

Der König Kasimir IV. von Polen, unter dessen Schutz die Stadt sich begeben hatte, vermehrte, um diesen symbolisch anzudeuten, im Jahre 1457 dieses Wappen durch eine goldene Krone im „Obertheile“ des Schildes, also über dem oberen Kreuze. (Taf. III.)

Dieses Wappen, dem man zwei Löwen als Schildhalter gegeben hatte, wurde, wahrscheinlich während des kurzen Bestehens der Stadt als Freistaat nach dem Tilsiter Frieden, willkürlich umgewandelt und verunstaltet, indem man die als gemeine Figur verliehene, also in den Schild gehörige Krone gleich einem Würdezeichen über denselben setzte.

Der Vollständigkeit wegen mag hier noch ein bei Siebmacher S. 19 beschriebenes, ganz willkürlich erfundenes Wappen mitgetheilt werden: In G. ein gr. Balken, worin zwei tanzende Paare. Oben ein schw. Adler, unten ein schw. Kreuz. Die tanzenden Paare sollen wohl als Anspielung auf den Namen der Stadt gelten.

Darkehmen. Zur Stadt erhoben 1724 vom Könige Friedrich Wilhelm I. Wappen: Im unteren Theile des Schildes eine Rasenfläche, auf welcher ein zum Auffliegen sich anschickender Adler steht. Den Hintergrund bilden drei Berge, über denen eine strahlende Sonne schwebt. (Taf. III.)

Deutsch Eilau. Handfesten der Stadt 1305 vom Komtur zu Christburg Sieghard von Schwarzburg und 1317 von Luther von Braunschweig. Wappen nach dem Siegel aus dem 14. Jahrhundert: Unter einem gothischen Portale sitzt auf einem Sessel die gekrönte Maria mit dem Jesuskinde, in der Rechten einen Apfel haltend. Zu beiden Seiten des Portales Ranken. (Taf. III.)

Dirschau (Trsow, Dirssowe), ein sehr alter Ort, wurde 1198 vom Herzoge Grimislaw von Pommerellen an den Johanniterorden geschenkt. Herzog Sambor erbaute sich hier 1252 eine Burg und erhob 1260 den Ort zur Stadt. Diese wurde 1308 vom Deutschen Orden erobert. Sie führt schon in ihren alten Siegeln einen rechts gewendeten aufrechten Greif, das Wappen Pommerellens. Die Farben können nach dem Banner aus der Tannenberger Schlacht bestimmt werden: Feld silbern, Greif roth mit Augen, Schnabel und Krallen von Gold, Zunge und Pupille schwarz. (Taf. III.)

Domnau, ein alter Ort, bestand als Stadt im Jahre 1400. Die verlorene ältere Handfeste wurde 1481 vom Komtur zu Brandenburg Kunz von Egloffstein erneuert. Im ältesten Siegel von 1440 befindet sich im gegitterten Felde eine vierzehige Vogelkralle. (Taf. III.)

Bei neueren Wappen hat man dem von Zweigen umgebenen Schilde eine Krone aufgesetzt (Siebmacher S. 135), zu der Führung dieses Würdezeichens dürfte die Stadt aber wohl nicht berechtigt sein.



Drengfurt wird 1419 als Stadt erwähnt. Im Siegel mit der Jahreszahl 1781 erblickt man eine Justitia mit Schwert und Waage, der aber die gewöhnliche Binde um die Augen fehlt. (Taf. III.) Es muß dahingestellt bleiben, ob dieser Mangel auf einem Versehen beruht, oder ob er etwa eine boshafte Anspielung seitens des Verleihers des Wappens auf die vielleicht nicht immer unparteiische Rechtsprechung E. E. Gerichtes der Stadt in früherer Zeit sein soll. Dieses Wappen scheint überhaupt dem Gerichtssiegel zu entstammen und ein eigentliches Stadtwappen nicht zu existiren.

Elbing. Die Burg erbaut 1237. Die schon 1242 existirende Stadt erhielt ihre Handfeste 1246 vom HM. Heinrich von Hohenlohe. Die Neustadt wurde vom HM. Dietrich von Altenburg angelegt und erhielt ihre Handfeste 1347 vom HM. Heinrich Tusmer.

Altstadt. Das älteste Siegel befindet sich unter einer Urkunde von 1242. Es enthält einen auf dem Wasser schwimmenden Kahn, welcher mit einem Maste versehen ist, an dessen Spitze anstatt eines Wimpels sich eine länglich viereckige Wetterfahne um Angeln bewegt. Unter dieser Fahne schwebt frei ein großes Kreuz. Das Steuerruder wird von einem Schiffer bedient, dessen Kopf mit einer spitzen Kaputze bedeckt ist.

In einem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Siegel erscheint ein einmastiges, mit Vorder- und Hinterkastell versehenes Schiff, auf deren jedem ein Matrose steht. Vom Hinterkastell wehen zwei viereckige, quer getheilte Flaggen mit zwei Kreuzen und vom Maste ein dreiendiger Wimpel mit einem Kreuze.

Diesem Siegel ist das älteste Secret sehr ähnlich, es weicht nur darin ab, daß die beiden Matrosen und die eine Flagge des Hinterkastells fehlen, der zweiendige Wimpel am Maste zwei Kreuze zeigt und aus der Spitze des Mastes drei Pfeile in wagerechter Stellung hervorragen. (Taf. III.) Die Seeschiffe dieser jüngeren Siegel lassen gegenüber dem ursprünglichen, nur der Fischerei oder der Haff- und Küstenschiffahrt

dienenden Kahne den Fortschritt der anfänglich unbedeutenden Stadt zur eigentlichen Handelsstadt und zum Mitgliede des wehrhaften Hansabundes erkennen.

Das Banner aus der Tannenberger Schlacht ist von Roth und Weiß quergeheilt, oben mit einem weißen, unten mit einem rothen Balkenkreuze. In dieser Gestalt erscheint in neuerer Zeit auch das eigentliche Wappen, in dem das rothe Feld zuweilen gegittert ist. Als Schildhalter dient ein Engel. (Taf. III.) Die Gitterung des Feldes pflegt als Darstellung einer gemeinen Wappenfigur, nämlich eines Fischernetzes, aufgefaßt zu werden, welches auf die Lage der Stadt zwischen fischreichen Gewässern anspielen soll; sie ist aber nur eine bedeutungslose und ziemlich oft angewendete Verzierung der Wappenfelder.

Das Banner des Komturs war dem der Stadt gleich, jedoch standen die Farben darin umgekehrt.

Neustadt. Wappen: Ein von Silber und Roth gespaltener Schild, worin rechts drei über einander gestellte rothe Rosen mit goldenen Staubfäden, links ein schwarzes Ordenskreuz.

Fischhausen (Schonewik). Die Burg erwähnt 1268. Handfeste der Stadt 1299, erneuert 1305 vom Bischof Siegfried von Samland. Wappen: Ein Bischofsstab und ein Schwert mit einander sich krenzend; in dem unteren Winkel schwebt steigend ein Fisch. (Taf. III.) Hierin liegt eine Anspielung auf die Gründung durch einen Bischof und auf die durch die Lage am Haff bedingte ehemalige Hauptbeschäftigung der Einwohner, den Fischfang. Die Farben können diesem Wappen nach dem ähnlichen des Bischofs von Samland gegeben werden, welches uns das Banner aus der Tannenberger Schlacht vorführt, nämlich das Feld silbern, Schwert und Stab roth. Für den Fisch, welcher in letzterem Wappen fehlt, wäre die blaue Farbe passend.

Frauenburg, Stadt des ermländischen Domkapitals, wird erwähnt 1287. Handfesten von 1318 und 1320 von den Pröbsten Heinrich und Jordan. Das älteste Siegel aus dem 14. Jahrhundert zeigt zwischen zwei Thürmen ein Thor, über welchem

Maria mit dem Jesuskinde, von Sternen umgeben, thront. Neben den Thürmen Ranken. (Voßberg S. 37.) (Taf. IV.)

In einem wahrscheinlich jüngeren Wappen ragt hinter einer mit Thor versehenen Mauer ein Burggebäude empor, welches mit drei gezinnten Thürmen bewehrt ist. Aus dem mittelsten wächst ein Frauenzimmer mit wallendem Haar und gefalteten Händen hervor. Zu diesem Wappen steht die nachstehende Sage in Beziehung.

Die auf dem unweit der Stadt gelegenen Schloßberge bei Sonnenberg (Althof) wohnende Wittwe eines edlen Preußen wurde durch den Bischof Anselm zum Christenthum bekehrt und schenkte dann dem Nachfolger desselben, Bischof Heinrich, ihr ganzes Besitzthum, worin dieser Frauenburg gründete. Daß diese Sage nicht auf historischem Grunde beruht, geht daraus hervor, daß diese ganze Gegend schon 1251 im Besitz Anselms war, wie urkundlich feststeht. (v. Winkler, Zeitschr. f. d. Gesch. Ermlands II, 390.)

Freistadt. Stadt des Bisthums Pomesanien, gegründet 1331 von zwei Edelleuten, Johann und Ludwig von Stangen. Das älteste Wappen stellt sich folgendermaßen dar: In dem eigentlichen Wappenschilde befindet sich ein kleinerer, worin auf einem Aste ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln steht. Ueber seinem Kopfe schwebt eine mit den Hörnern nach unten gekehrte Mondsichel. Auf dem oberen Rande des kleinen Schildes liegt ein Ast mit abgehauenen Zweigen. (Taf. IV.) Der Ast in und auf dem Schilde und theilweise auch der Adler erinnern an das Familienwappen der preußischen Stangen: Im Schilde ein auf jeder Seite mit drei rautenförmigen Auswüchsen besetzter Schrägebalken, das stilisirte Bild eines Astes mit abgehauenen Zweigen, auf dem Helm ein geschlossener Adlerflug.

Im neueren Wappen steht auf gepflastertem Grunde ein Portal, gebildet durch zwei mit Sockeln und Knäufen versehene Pfeiler, welche durch einen gegitterten Bogen verbunden sind. Auf diesem steht ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Neben einem der Pfeiler steckt ein Palmenzweig. (Siebmacher S. 203.)

Friedland a. d. Alle wird 1312 erwähnt. Handfeste 1324 vom Komtur zu Brandenburg Heinrich Tusmer. Wappen nach dem Siegel von 1440: Im goldenen Felde ein Geierfuß in natürlicher Farbe mit rother Abschnittsfläche, welcher einen Karpfen in den Krallen hält. (Taf. IV.)

Sage: In alter Zeit war einstmals ein Geier den Bewohnern der Stadt eine Plage, weil er ihnen Geflügel und andere junge Haustiere raubte. So viel man ihm auch nachstellte, er ließ sich nicht fangen. Eines Tages jedoch, da ein Bürger in der Nähe des Mühlenteiches jagte, sah dieser den Geier von der Wasserfläche aufsteigen, in einem der Fänge einen Karpfen haltend. Er schoß nach ihm, traf aber nur ein Bein, welches, vom Rumpfe getrennt, mitsammt dem Fische ins Wasser fiel, während der Vogel entkam. Mehrere Jahre darauf, als man im Mühlenteiche fischte, fing man jenen Karpfen, in dessen Rücken noch das fest eingekrallte Bein des Geiers haftete. Das Andenken an dieses merkwürdige Ereigniß sollte die Wappenfigur aufbewahren. (Reiter, N. Pr. Prov. Bl. 3. F. IX, 263.) Dieser Sage merkt man an, daß sie auf das bereits vorhandene Wappen erdichtet worden ist.

Garnsee, zuerst ein Cistercienserkloster, wird erwähnt 1285. Die Stadt erhielt ihre Handfeste 1334 vom Bischof Berthold von Pomesanien. Wappen: Ein nach rechts gewendeter zum Grimmen geschickter Löwe. (Taf. IV.)

Gerdaun. Die Burg, ursprünglich Sitz eines altpreußischen Edlen, wird als Ordenshaus erwähnt 1315. Die Stadt erhielt 1398 eine Handfeste vom HM. Konrad von Jungingen. Im ältesten Siegel stehen unter einem gothischen Portale die Apostel Paulus und Petrus, ersterer mit zu Boden gesenktem Schwerte, letzterer mit dem Schlüssel in der Hand. (Taf. IV.)

Gilgenburg (Ilgenburg). Neben der schon bestehenden Burg 1326 vom Komtur zu Christburg Luther von Braunschweig gegründet. Erneuerte Handfeste 1534 vom Herzog Albrecht. Wappen: Eine heraldische Lilie. (Taf. IV.) Diese soll eine silberne Tinctur haben, die Farbe des Feldes kann nicht angegeben werden. Zur Zeit der Entstehung dieses Wappens hat man angenommen, daß der Name der Stadt aus Lilienburg corrumpt worden sei und, um dasselbe zu einem halbbedenden zu machen, die Lilie als Wappenfigur gewählt, denn nach Har-

noch (Chronik d. evang. Kirchen S. 207) hat ein aus dem 17. Jahrhundert stammendes Siegel in der Umschrift Civitas Liliopolensis.

Goldap. Gegründet 1567 vom Herzog Albrecht, Handfeste 1570 von Herzog Albrecht Friedrich, worin der Stadt folgendes Wappen verliehen wird: Schräge links getheilter Schild, worin oben in Silber wachsend ein rother stilisirter Adler mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln und F auf der Brust, unten das hohenzollernsche Wappen. Beide weisen auf den brandenburgischen Hohenzollern als Verleiher des Wappens hin. (Taf. IV.)

Von dem ehemals am Rathhause angebracht gewesenen Wappen wird erzählt, daß der mit der Anfertigung desselben beauftragte Maler, weil ein wohlweiser Rath von dem verlangten Preise ein Beträchtliches heruntergehandelt hätte, auf dem Schilde zuerst mit Oelfarben eine Sau mit Ferkeln und auf diesem Untergrunde die richtigen Wappenfiguren mit Leimfarben gemalt habe. Durch den Regen seien diese bald abgewaschen und nun die Sau nebst Ferkeln dauernd sichtbar geworden. Diese Boßheit des Malers habe den Goldapern den Spottnamen „Ferkelmacher“ eingetragen.

Gollub (Golau). Die Burg erwähnt 1296, die Stadt um 1331. Ihre Handfeste wird 1421 vom HM. Michael Kuchmeister von Sternberg erneuert. Wappen: Eine weibliche Figur mit einem Vogel auf der rechten Hand. (Taf. IV.) Dieser Vogel scheint eine Taube darstellen zu sollen, denn man hat den Namen der Stadt wahrscheinlich von dem polnischen Worte goląb -- Taube -- hergeleitet, um das Wappen zu einem redenden zu machen, weil für derartige Wappen ehemals eine große Vorliebe herrschte.

Graudenz wird zuerst 1222 als ehemalige Burg erwähnt, welche Herzog Konrad von Masovien in diesem Jahre dem Bischof Christian von Preußen schenkte. Sie ist wahrscheinlich von diesem wieder hergestellt worden, wird aber erst 1250 als Ordenshaus genannt. Die Stadt erhielt ihre Handfeste 1291

vom Landmeister Meinhard von Querfurt. Ein Siegelabdruck aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts enthält einen Bischof mit segnend erhobener Rechten und mit dem Krummstabe in der Linken, auf einem mit gothischen Verzierungen versehenen Sessel sitzend. (Taf. IV.) Nach Frölich (Gesch. d. Graudenzener Kreises I, 139) soll diese Figur den heiligen Nicolaus als Patron der Pfarrkirche darstellen. Das kann zwar richtig sein, aber Bedenken erregt dabei der Umstand, daß der Figur des Bischofs im Siegel das wesentlichste Attribut der Heiligen, der Nimbus, fehlt, ein in alten Darstellungen seltenes Vorkommniß; außerdem ist zu beachten, daß die beiden heiligen Bischöfe mit dem Namen Nicolaus gewöhnlich anders dargestellt werden. Nicolaus von Bari, Bischof von Myra, der Beschützer der Seefahrer, erscheint zuweilen segnend im bischöflichen Gewande, seine Inful wird von einem Engel gehalten. Oefter steht vor ihm ein Gefäß, worin sich drei Kinder befinden. Die gewöhnlichste Darstellungsweise ist diejenige, bei welcher er drei Kugeln (Brode) in der Hand hält. Nicolaus Albergati, Bischof von Bologna, wird vor einer Stadt — Bologna — stehend abgebildet, mit einem Reliquienkästchen in der Hand. (Wessely, Ikonographie der Heiligen S. 313.) Demnach ist es also mindestens sehr gewagt, den Bischof des Siegels für den Patron der Kirche und überhaupt für einen der beiden heiligen Bischöfe des Namens Nicolaus zu halten. Da nun Graudenz weder zu dem nach den Bestimmungen von 1243 dem Bischöfe von Kulm zugefallenen Theile des Kulmerlandes noch zu dem Gebiete eines andern Bischofs gehört hat, so kann auch keiner von diesen oder von den späteren Bischöfen von Kulm zu Graudenz in näheren Beziehungen gestanden haben; solches läßt sich nur von dem Bischof Christian annehmen. Diesem war schon im Jahre 1222 vom Herzoge Konrad von Masovien ein Gebiet im Kulmerlande geschenkt worden, worin auch die ehemalige Burg Grudenc lag. Die Schenkung war erfolgt, weil der Bischof die verwüstete Burg Kulm wieder hergestellt hatte, man darf also wohl annehmen, daß er, nachdem er in den Besitz der zerstörten Burg Grudenc gelangt war, auch

diese wieder aufgebaut und in deren Schutz auch eine Niederlassung gegründet haben wird, welche später zur Stadt Graudenz heranwuchs, und daß die Bürger derselben das Bild des Bischofs Christian, des ersten Gründers des Ortes, in ihr Stadtsiegel aufgenommen haben, um sein Andenken dadurch zu ehren. (Vergl. Artikel Löbau.)

Ein Secretsiegel aus dem 15. Jahrhundert zeigt einen die Zunge herausstreckenden Stierkopf, wohl entlehnt dem Wappen der Komturei, welche in dem Banner aus der Tannenberger Schlacht im weißen Fahnen-tuche einen schwarzen Stierkopf mit gelben Augenlidern und Nasenlöchern und eisernem Nasenringe führte.

Der Stierkopf kehrt auch auf einem Stempel vom Jahre 1809 wieder, und zwar mit zwei unter dem Maule sich kreuzenden Schwertern. (Siebmacher S. 142.)

Seit 1840 führt die Stadt im Wappen eine Mauer, auf welcher sich rechts und links je zwei dicht neben einander gestellte Thürme mit spitzen Dächern erheben. Die beiden inneren derselben sind durch einen Bogen verbunden, der wieder drei kleine Thürme trägt. In dem so gebildeten Portale steht ein Bischof mit Inful und Stab, in der Rechten einen Gegenstand haltend, welcher wie ein kleiner mit Stacheln besetzter Streitkolben aussieht. (Siebmacher S. 142.)⁸⁾

Gumbinnen. Zur Stadt erhoben 1725 vom Könige Friedrich Wilhelm I. Sie führt gegenwärtig, nach der dem Verfasser vom Magistrat gefälligst gemachten Mittheilung, folgendes Wappen: Schräge links getheilter Schild, dessen beide Plätze eine carminrothe (!) Farbe haben, darin oben wachsend ein schwarzer stilisirter Adler mit goldener Krone, Scepter, Klaue und Schnabel und schwarzer (?) Zunge, unten ein aufrechter, schwarzer Pfeil. Auf dem Schilde ruht ein Spangenhelm ohne Decken und Kleinod. Dieses Wappen ist offenbar ein verunstaltetes, denn niemals dürfen zwei an einander grenzende Plätze des Schildes eine gleiche Farbe haben, welche übrigens hier eine ganz ungebräuchliche ist; als Roth wird nur Zinober oder allenfalls auch Mennige verwendet. Ferner ist der Adler ohne jeden Zweifel

8) Eine nicht ganz zuverlässige Quelle giebt folgende Farben an: Feld roth, die Bauwerke von Silber, das Gewand des Bischofs violett mit silbernen Borten.

der königliche preußische, welcher nur im silbernen Felde vorkommt. Dem Helme fehlt ein für einen Wappenhelm wesentlicher Theil, nämlich das Kleinod. Dieses ist hier wahrscheinlich fortgelassen, um das Wappen bequemer in dem beschränkten Raume eines kleineren Siegels unterbringen zu können; ursprünglich ist es aber auch, wie aus der bei Siebmacher (S. 248) zu findenden Beschreibung nach dem im Jahre 1824 geschnittenen Siegelstempel hervorgeht, vorhanden gewesen, und zwar in Gestalt des preußischen Adlers.

Das richtige Wappen wird sich demnach folgendermaßen darstellen; Schräge links getheilter Schild, oben in Silber wachsend der schwarze preußische Adler, unten in Roth ein aufrechter, schwarzer, heraldisch richtiger aber ein silberner oder goldener Pfeil (vergl. Anmerk. 15). Auf dem Schilde ein Stechhelm — Spangenhelme gehören zu adligen Familienwappen — mit dem preußischen natürlichen Adler als Kleinod. Helmdecken silbern und roth. (Taf. V.)

Guttstadt existirte 1310 und erhielt 1330 eine Handfeste vom Bischof Heinrich von Ermland. Das Siegel von 1440 zeigt auf einem Rasengrunde hinter einem dünnen, ästigen Baumstumpfe einen nach links schreitenden Hirsch mit einem Zweige im Maule. (Taf. V.) Dieses Wappen scheint auf die Anlegung der Stadt auf einer dem Walde abgerungenen Bodenfläche hinzudeuten.

In einem Siegel von 1710 ist der Rasengrund nebst Baumstumpf fortgelassen und der Hirsch mit einem Blatte im Maule nach rechts springend dargestellt. (Siebmacher S. 144.)

Hammerstein. Die Burg erbaut zwischen 1395 und 1443. Die Stadt erhielt ihre Handfeste 1395 vom HM. Konrad von Jungingen. Im Siegel aus dem 16. Jahrhundert schwebt über drei Steinen ein Hammer, welche Figuren das Wappen zu einem redenden machen, daneben rechts ein Halbmond, links ein Stern. (Taf. V.)

Diese Figuren werden in wenig ansprechender Weise als Gedenkzeichen an Vorkommnisse während des Hussiteneinfalles

gedeutet. (Benwitz, Pr. Prov. Bl. III, 28.) Zu jener Zeit sollen nämlich hussitische Eisenarbeiter in der Stadt gewohnt haben, welche sich nur bei Mond- und Sternenlicht getrauten, auf dem bei der Stadt gelegenen Eisenhammer zu arbeiten, weil sie den Haß der über die Verwüstungen des Landes durch das hussitische Heer erbitterten Einwohner zu fürchten hatten.

Heiligenbeil, ein uralter Ort, soll im Jahre 1301 zur Stadt erhoben worden sein. Die verlorene Handfeste wurde 1522 vom HM. Albrecht von Brandenburg erneuert. Das große Siegel unter dem Bundesbriefe von 1440, dessen Stempel nach der Form seiner Buchstaben im 14. Jahrhundert geschnitten worden, zeigt einen Baumstumpf mit wieder grünenden Zweigen, gegen den ein Wolf über einen Strauch hinweg anspringt. (Taf. V. — Voßberg, Taf. XV.)

Das kleine Siegel — wohl Secret — enthält zwei sich kreuzende Beile, das Banner aus der Tannenberger Schlacht im schwarzen, oben weiß eingefassten Fahmentuche ein weißes Beil.

Das Wappen des kleinen Siegels scheint ein theilweise redendes zu sein, ist es aber eben nur scheinbar.⁹⁾ Denn der Name der Stadt hat mit einem Beile nichts zu thun, weil er zu der Zeit, als der Siegelstempel geschnitten wurde, Heiligstadt — Sancta civitas hat die Umschrift beider Siegel — lautete. Dieser Name weist aber auf einen schon zur Zeit des Heidenthumes hier existirenden Ort hin, welcher ein Heiligthum in sich barg, denn nach Simon Grunau hieß er bei den alten Preußen swentemest d. i. Heilige Stadt.¹⁰⁾ Nachdem durch Ansiedelung deutscher Einzöglinge der Ort sich zu einer wirklichen Stadt entwickelt hatte, wurde diese, wie alle Ordensstädte,

9) Um es ganz zu einem redenden zu machen, hat man in einer jüngeren Darstellung die Beile auf einen Altar gestellt und sie auf diese Weise als heilige bezeichnet.

10) In Nesselmann's deutsch-preußischem Vocabular lautet das eine Stadt bezeichnende preußische Wort mestan, vielleicht mit der ursprünglichen Bedeutung von Statt, Stätte, weil wirkliche Städte im heidnischen Preußen noch nicht existirten.

sogleich befestigt. Einen befestigten Ort aber bezeichneten die Preußen mit dem Worte pill oder pil (vergl. Artikel Schippenbeil), sie gaben daher nunmehr der Stadt den Namen swentepil, welcher bald auch halb ins Deutsche übertragen wurde und nun Heiligepil lautete.¹¹⁾ (Lucas David I, 84 schreibt Hailpil und giebt diesem Namen die unrichtige Bedeutung Haffburg.) Dieser Name blieb im Volksmunde, also am häufigsten, neben dem offiziellen Heiligestadt noch lange im Gebrauch. Im Laufe der Zeit ging den deutschen Bewohnern die eigentliche Bedeutung des Wortes pil verloren, und es lag ihnen sehr nahe, dieses Wort, bei dem sie sich nichts denken konnten, in das niederdeutsche Biel und das hochdeutsche Beil zu verwandeln.¹²⁾ So wurde aus dem bedeutungsvollen Heiligepil — Heiligestadt — ein sinnloses Heiligenbeil. Dafür, daß die Stadt auf der Stelle eines heidnischen Kultusortes steht, spricht nicht allein ihr ursprünglicher Name, diese Annahme findet vielmehr auch eine Stütze an nachstehender, wie es scheint, auf Thatsachen beruhender Sage.

Auf der Stelle, auf welcher sich jetzt die Stadt erhebt, stand zur Zeit des Heidenthumes eine den Preußen heilige Eiche, unter der sie ihre Götter verehrten. Als der Bischof Anselm ins Land gekommen war, ließ er diesen Baum umhauen, wobei die Klinge eines Beiles absprang und einen der Arbeiter ver-

11) Derartig gebildete Ortsnamen findet man in Ostpreußen noch mehrere, z. B. Schöndamerau, Finsterdamerau, Grünlauken, Schwarzlauken, Eichmedien; auch Schippenbeil = Schippen(Schiffen)pil gehörte dazu. Außerdem giebt es noch Namen, bei denen, im Gegensatz zu den angeführten, der erste Theil preußisch und der zweite deutsch ist.

12) Den Uebergang von pil zu bil finden wir in einer aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammenden Nachricht des Braunsberger Archivs, Bd. 79, 3, über die im Jahre 1349 in Preußen auftretende Seuche des schwarzen Todes. Darin wird unter den von ihr betroffenen Städten auch Heiligenbil genannt. (N. Pr. Prov. Bl. I, 182.) Dlugoß nennt in seiner Schrift *Banderia Prutenorum*, verfaßt vor 1448, die Stadt Elgebeyl (Heiligenbeil) und polnisch in wörtlicher Uebersetzung Swiantha Siekierka.

wundete. (v. Werner, wöchentliche königsbergische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten 1749 No. 48.)

Die besondere Erwähnung des Beiles in dieser Sage ist nur als spätere Zuthat dem neueren, verunstalteten Namen der Stadt oder auch dem Beile im kleinen Siegel zu Liebe geschehen, denn man erkennt aus obigen Ausführungen, daß das Beil nicht auf Grund der Sage in das Siegel aufgenommen worden ist. Es ist eine nicht selten gebrauchte Wappenfigur, welche unter andern auch in den Wappen von Barten, Bartenstein und Krō-janke vorkommt. Die Beile des Heiligenbeiler Siegels sollen eine Anspielung auf den im Mittelalter von der Stadt lebhaft betriebenen Holzhandel sein. (v. Werner a. a. O. No. 52.)

Wenn dieser Theil der Sage für uns nur nebensächliches Interesse hat, so ist der andere um so wichtiger, denn die darin enthaltene Nachricht von der Vernichtung des einst an diesem Orte befindlich gewesenen heidnischen Heiligthumes findet in dem Bilde des großen Siegels ihre Beglaubigung. Dasselbe läßt sich zweifellos folgendermaßen deuten. Durch den wieder Zweige und Blätter treibenden Baumstumpf sollen wir an den zuerst durch den Bischof bald nach dem Friedensschlusse vom Jahre 1249 hier unterdrückten heidnischen Kultus erinnert werden, welcher aber während des 1260 ausgebrochenen allgemeinen Aufstandes der Preußen wieder aufgelebt war. Der mit voller Kraft gegen den Baumstumpf über einen Strauch hinweg anspringende Wolf soll die von der benachbarten Ordensburg Balga ausgehenden Unternehmungen zur abermaligen und gänzlichen Zerstörung des Heiligthumes und Unterdrückung des alten Glaubens andeuten, denn der Wolf nebst Strauch war das Wappenbild des Komturs zu Balga als Vogt von Natangen. Das Siegel desselben aus dem 14. und 15. Jahrhundert bei Voßberg (Taf. XIII) zeigt nämlich vor einem Strauche einen laufenden Wolf, das Banner aus der Tannenberger Schlacht im weißen Fahmentuche einen aufgerichteten rothen Wolf mit schwarzer Zunge, Zähnen und Krallen. Diese Farben werden demnach auch dem Wolfe im

Wappen Heiligenbeils zu geben, der Baumstumpf aber schwarz, die Blätter grün und das Feld silbern zu tingiren sein.

In diesem Siegel besitzt die Stadt ein so interessantes Wappen, wie es selten gefunden wird; es ist schon sehr lange außer Gebrauch, die Stadt sollte aber nicht verabsäumen, es wieder einzuführen.

Ein Gerichtssiegel von 1607 zeigt eine Justitia, welche anstatt eines Schwertes ein Beil in der Rechten hält. (Siegelsammlung der „Prussia“.)

Heilsberg. Die Burg existirte schon 1261, die Stadt wurde 1308 vom Bischof Eberhard von Ermland gegründet. Wappen nach einem Siegel von 1440: Im rothen Felde ein silbernes zurückschauendes Lamm mit goldenem Heiligenschein, welches mit seinem rechten Vorderfuße einen golden Bischofsstab hält. (Taf. V.) Es ist dem Wappen des Bischofs von Ermland im Banner aus der Tannenberger Schlacht entnommen, woselbst aber das Lamm eine Kreuzfahne hält und sein Blut in einen Kelch rinnen läßt.

Hela (Heyle). Ursprünglich ein Fischerdorf, durch Handfeste von 1378 vom HM. Winrich von Kniprode zur Stadt erhoben. Nach dem Bundeskriege stand diese lange Zeit hindurch unter dem Schutze und der Verwaltung Danzigs. Wappen nach dem Siegel von 1440: Eine männliche Figur in faltenreichem Gewande, die mit der Rechten einen Schlüssel, mit der Linken eine Krone emporhält. (Taf. VI.) Trotz dieser Krone, welche sich nicht deuten läßt, wird man die Figur für den Apostel Petrus halten dürfen, dem die noch stehende Kirche geweiht war.

Im Secretsiegel befindet sich nur ein aufrecht gestellter antiker Schlüssel mit je einem Sterne zu beiden Seiten.

Hohenstein. Die Erbauungszeit der nach ihrem Erbauer, dem Komtur zu Osterode Günther von Hohenstein, benannten Burg ist nicht bekannt; die Stadt erhielt ihre Handfeste 1359 vom HM. Winrich von Kniprode. Das älteste Siegel, welches schon aus dem Jahre 1353 stammen soll, hat den Apostel

Petrus mit dem Schlüssel in der Rechten und einem Stabe in der Linken. (Taf. VI.) Als Farbe des Schildes könnte eine aus dem Familienwappen des Gründers der Burg, nämlich Silber oder Roth (vergl. Art. Soldau), für den Apostel die gebräuchlichen Farben gewählt werden.

In späteren Siegeln hat sich der Stab zuerst in ein Schwert und dann in eine Fahne verwandelt. (Siebmacher S. 251.) Das Gerichtssiegel enthält eine Justitia.

Insterburg. Die Burg erbaut 1337, die Stadt wurde erst 1583 vom Markgrafen George Friedrich gegründet. Nach der im Gründungsprivilegium enthaltenen Beschreibung des ihr verliehenen Wappens besteht dieses aus einem silbernen Schilde, worin auf grünem Boden ein schwarzer Bär steht, über diesem die Buchstaben G. F. — George Friedrich. Auf dem oberen Schildesrande befindet sich wachsend ein Jäger mit dem Jagdhorn. Da auf einem wirklichen Wappenschilde die Anbringung einer Figur, wie hier geschehen, unheraldisch ist, hat man später das Ganze als Wappenfigur in einem größeren Schild gesetzt und diesem die blaue Farbe gegeben.¹³⁾ Für die Kleidung des Jägers werden Braun und Grau die angemessenen Farben sein, für das Horn Schwarz und Gold und die Feder am Hute Roth. Auch ist noch zu bemerken, daß die Krallen des Bären abstechend zu tingiren sind, entweder mit Gold oder Roth. (Taf. VI.) Jäger und Bär weisen auf die damals aus großen Waldungen bestehende Umgebung der Stadt hin, die Ueberreste der ehemaligen großen Wildniß.

13) Um den im Privilegium vorgeschriebenen silbernen Schild als eigentlichen Wappenschild gelten zu lassen und dabei zugleich den Jäger in heraldisch richtiger Weise anbringen zu können, hätte der Verleiher des Wappens dem Schilde einen Helm aufsetzen und diesem den Jäger als Kleinod geben müssen. In derselben Weise wie hier ist auch bei der Wappenverleihung für Labiau und wahrscheinlich auch für Stallupönen gegen die Heraldik gesündigt worden. Auch bei dem Wappen von Marienwerder mußte der in dieser Hinsicht begangene Fehler durch Hinzufügung eines grösseren Schildes verbessert werden.

Bei neueren Darstellungen des Wappens hat man hin und wieder die Geschmacklosigkeit begangen, eine einem Postillon gleichende Figur auf den kleinen Schild zu setzen.

Johannisburg. Die Burg erbaut 1345 vom HM. Heinrich Tusmer. Die daneben entstandene Lischke wird zuerst erwähnt 1367. Sie wurde vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm durch Handfeste vom 8. November 1645 zur Stadt erhoben. In dieser Handfeste wird ihr folgendes, auf den Namen anspielende Wappen verliehen: Ein getheilter Schild, dessen oberer Platz von Silber und Schwarz gespalten, der untere roth ist. In der Mitte, auf der Schildestheilung liegt eine Schale mit dem Haupte Johannis des Täufers. (Taf. VI.) (von Werner, Poleographie VI, 42.)

Das Gerichtssiegel zeigt St. Johannes, welcher in der Linken ein Buch, in der Rechten einen Kelch hält, aus dem sich eine Schlange emporringelt. Im Hintergrunde erblickt man eine Kirche. (von Werner a. a. O.)

Kauernick (polnisch Kurzetnik), Burg und Stadt des Bisthums Kilmsee, erwähnt 1330. Wappen: Ein nach links gewendeter gekrönter Hahn. (Taf. VI.) Der Name der Stadt lautete im 14. Jahrhundert Kurnik; diese Form war neben der jetzigen aber auch noch im folgenden Jahrhundert gebräuchlich, als Westpreußen unter die polnische Herrschaft kam. Die Polen hielten diesen Namen für das in ihrer Sprache vorkommende Wort kurnik, welches einen Hühnerstall oder überhaupt einen Ort, wo Hühner gehegt werden, bedeutet; sie gaben daher der Stadt auch den Namen Kurzantnik, später Kurzetnik geschrieben, welcher in ihrer Sprache dieselbe Bedeutung hatte. Das auf den Namen der Stadt anspielende Wappen stammt also sicherlich aus der Zeit der Polenherrschaft und ist ihr wahrscheinlich von einem Könige Polens verliehen worden, worauf die Krone auf dem Kopfe des Hahnes hindeutet.

Königsberg. Die Burg erbaut 1255. Die erste Stadt, erwähnt 1258, wurde 1264 zerstört. Handfeste der neugegründeten Stadt — Altstadt — 1286 vom Landmeister Konrad von Thier-

berg, der Neustadt Löbenicht 1300 vom Komtur zu Königsberg Berthold Brühaven, des Kneiphofs (Pregelmünde) 1327 vom HM. Werner von Orseln.

Altstadt. Das große, älteste Siegel hängt unter einer Urkunde von 1360. Es enthält einen gekrönten Ritter auf schreitendem Rosse, welcher in der Rechten ein Scepter und am linken Arme einen Dreiecksschild trägt, auf dem ein die Schildesränder berührendes Balkenkreuz mit einem stilisirten Adler in der Mitte zu sehen ist. (Taf. VII.) Dieser Ritter ist unzweifelhaft König Ottokar von Böhmen, der Schild aber der des deutschen Ordens mit dem hochmeisterlichen Wappen. Dieser Schild am Arme des Böhmenkönigs soll an die von diesem und dem Orden gemeinschaftlich ausgeführte Eroberung des Samlandes erinnern, welche die Gründung der Stadt zur Folge hatte.¹⁴⁾ Dieses Wappen blieb bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts im Gebrauch.

Neben diesem tritt im 15. Jahrhundert im Secretsiegel noch ein anderes auf und verdrängt allmählich das alte Wappen; vielleicht ist es sogar schon im vorhergehenden Jahrhundert entstanden, denn wir erblicken es schon im Banner aus der Tannenberger Schlacht, welches uns auch die richtigen Farben überliefert hat. Es zeigt im von Silber und Roth getheilten, zuweilen auch mit Damascirung versehenen Schilde oben eine rothe Krone, unten ein silbernes Kreuz; im Anfange des 16. Jahrhunderts gab man ihm zwei Löwen als Schildhalter. (Taf. VII). Die Krone erinnert an König Ottokar, welcher durch Unterstützung des Ordens mit Geld beim Aufbau der ersten Burg mitgeholfen hat, die Vorbedingungen für die Gründung der Stadt zu erfüllen. Ueber die Bedeutung des silbernen

14) An die einstige Waffengenossenschaft erinnert auch ein von den Polen in der Schlacht bei Tannenberg erbeutetes Banner, welches höchst wahrscheinlich der Hauskomtur von Königsberg geführt hat; es zeigt oben das schwarze Ordenskreuz im weißen Felde, unten den weißen böhmischen Löwen im rothen Felde.

Kreuzes wurde schon in der Einleitung eine Vermuthung ausgesprochen.

Eine Abbildung aus dem 17. Jahrhundert, mit welcher die „Prussia“ sonderbarerweise ihre Diplome verziert hat, setzt dem Schilde einen Helm mit offenem Fluge auf, in welchem als weitere Helmzier ein Kreuz mit darüber schwebender Krone steht. Als Schildhalter figuriren in dieser auf Unkenntniß oder willkürlicher Erfindung beruhenden Darstellung zwei wilde Männer.

Auch gegenwärtig wird das Wappen oft noch unrichtig dargestellt, indem man ihm anstatt der rothen eine goldene Krone im silbernen Felde giebt, wodurch gegen die heraldische Regel, daß nicht Metall auf Metall zu setzen ist, verstoßen wird.¹⁵⁾ Zu dieser Regelwidrigkeit ist man auch erst allmählich gelangt, denn man hatte sich zuerst damit begnügt, die Ecken der rothen Krone zu vergolden.

Das Gerichtssiegel der Altstadt zeigte Christus, auf einem Regenbogen sitzend und in der Linken ein Schwert, in der Rechten einen Oelbaumzweig haltend. Zu beiden Seiten schwebte je ein Engel, zu seinen Füßen das Stadtwappen. (Conrad, Altpr. Monatsschr. XXIV, 214.)

Löbenicht. Das Wappen dieser Stadt hat im blauen Felde eine goldene Krone, darüber und darunter schwebt ein sechsstrahliger goldener Stern. (Taf. VII).

In der erwähnten Darstellung aus dem 17. Jahrhundert halten zwei bekleidete weibliche Gestalten den Schild. Lilienthal (Erläutertes Preussen IV, 7) macht aus ihnen zwei braune Engel und setzt auf den Schild einen offenen Helm mit Krone und schwarzen und grünen Decken. Der Schild soll grau gefärbt und die darin schwebende Krone braun und vergoldet sein. Es ist offenbar, daß dieser Beschreibung ein mit willkürlichen Zuthaten versehenes altes, verwittertes Wappen zu Grunde gelegen hat, in dem das Blau des Schildes verblaßt und das Gold der Krone zum Theil bis auf die rothbraune Unterlage, welche man den Vergoldungen zu geben pflegte, bereits abgerieben war.

Das Gerichtssiegel des Löbenichts enthielt eine Justitia, an deren rechte Hüfte sich das Stadtwappen lehnte. (Conrad a. a. O. S. 215.)

15) Diese Regel gilt jedoch hauptsächlich nur für selbständige Wappenfiguren, denn bei einzelnen Theilen von diesen wird auch in alten Wappen zuweilen davon abgewichen. So findet man z. B. die goldenen Krallen und Kronen der Adler und die goldene Krone der Jungfrau Maria auf metallnem Grunde. Andererseits soll auch nicht Farbe auf Farbe zu stehen kommen, jedoch sind einzelne Ausnahmen gestattet z. B. für die natürliche Farbe der menschlichen Figuren, Thiere und Pflanzen.

Kneiphof (Knipabe) hat als Wappen im grünen Felde einen aus Wellen emporragenden Arm, welcher mit blauem Aermel bekleidet ist und in der Hand eine goldene Krone hält. Zu beiden Seiten schwebt je ein Jagdhorn. (Taf. VII.)¹⁶⁾ Die Krone hat sowohl hier wie auch beim Löbenicht dieselbe Bedeutung, welche beim Wappen der Altstadt angegeben wurde. Die Wellen, aus denen der die Krone stützende Arm hervorragt, weisen auf die Lage der Stadt auf einer Insel hin, welche die Schifffahrt und somit auch den Handel begünstigte, auf dem der Wohlstand der Stadt beruhte. In einem Siegel, welches die Stadt vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis zur Vereinigung der drei Städte führte, kommt als Schildhalter ein Krieger vor, welcher halb wie ein römischer Legionssoldat, halb wie ein Landsknecht aussieht und in der Rechten eine kleine Fahne hält. Er wird auf den sagenhaften kneiphöfischen Schuhmachergesellen Hans von Sagan gedeutet, welcher in der Schlacht bei Rudau eine Rolle gespielt haben soll.

Die Beschreibung Lilienthals (a. a. O. III, 472) hat wieder Unrichtiges, indem hier der Schild von Silber und Grün getheilt ist. Die als Schildhalter auftretenden Bären zeigt auch die erwähnte Darstellung aus dem 17. Jahrhundert. Ausserdem setzt diese in unheraldischer Weise noch eine doppelt geschwänzte Melusine auf den oberen Schildesrand. Diese sowie auch die Bären sind willkürliche Zuthaten.

Im Gerichtssiegel des Kneiphofs erblickte man Christus, auf einem Regenbogen sitzend und mit Schwert und Oelbaumzweig in den Händen. Seine Füße ruhten auf der Weltkugel. Weiter unten zeigten sich zwei durch das Stadtwappen von einander geschiedene Gruppen menschlicher

16) Kniepow, Kniephof, Kneibab kommt auch anderweitig als Ortsname vor. Stadie (Altpr. Monatsschr. VI, 306) leitet ihn von knieja — morastiger, lehmiger Ort — ab, was zur ehemaligen Beschaffenheit des Bodens der Insel, auf welcher die Stadt angelegt wurde, sehr gut passen würde. Knieja bedeutet aber auch Forst, woraus zu folgern wäre, daß die Insel ursprünglich auch mit Wald bedeckt gewesen sei. Sollten etwa auf diesen Umstand die Jagdhörner des Wappens hinweisen, oder sind diese als Anspielung auf den Namen der Stadt anzusehen, weil ein Jägerhorn polnisch kniejowka heißt? Die polnische Sprache war gewiß schon im 14. Jahrhundert einem großen Theile der Einwohner Königsbergs durch den von ihnen mit Polen betriebenen Handel mehr oder weniger geläufig.

Figuren, die auf der rechten Seite die Guten, die auf der linken die Bösen im jüngsten Gericht darstellend. (Conrad a. a. O.)

Gleich nach der Krönung Friedrichs I. beantragten die Bewohner der Burgfreiheit beim Könige die Erhebung ihres Stadttheiles zur selbständigen Stadt, gelangten aber wegen des Widerspruchs der andern drei Städte nicht zum Ziele. Sie hatten sich auch ein eigenes Wappen erbeten, nämlich eine von oben aus Wolken hervorkommende Hand, welche eine Königskrone hält „weil E. Majestät dieselbe vom Himmel empfangen“, darunter auf der einen Seite ein Stern, auf der andern ein blaues Kreuz, beide dem neugestifteten Orden vom schwarzen Adler entlehnt. (Conrad. Altpr. Monatsschr. XXIII, 7.)¹⁷⁾

Den herzoglichen Vorstädten oder Freiheiten, mit Ausnahme der Burgfreiheit, verliehen im Laufe des 16. Jahrhunderts die Landesherren in den Gerichtssiegeln besondere Wappen.

Der Sackheim hatte im Schilde von wahrscheinlich blauer Farbe das silberne Lamm Gottes mit goldenem Heiligenschein und rother Kreuzfahne, auf einem grünen Boden stehend. Dieses Wappen stammte, nach der im Siegelfelde befindlichen Zahl 78 zu schließen, wahrscheinlich aus dem Jahre 1578.

Dem Tragheim wurde 1577 vom Herzog Albrecht Friedrich folgendes Wappen verliehen: In einem größeren Schilde von blauer Farbe ein kleinerer, wahrscheinlich von Silber, worin zwischen zwei Bäumen ein nach rechts gewendeter Hirschkopf mit Hals schwebt. Diesen Figuren wird die natürliche Farbe zu geben sein. Den kleinen Schild umgeben in dem blauen Felde vier wahrscheinlich silberne Rosetten. Dieses Wappen spielt offenbar auf die Lage des Tragheims neben dem herzoglichen Hetzgarten an.

Der Vordere Roßgarten hat 1576 ebenfalls von Herzog Albrecht Friedrich ein Wappen erhalten: Im wahrscheinlich blauen Felde ein auf grüner Aue weidendes silbernes Roß.

Dem Hinteren Roßgarten verlieh 1596 Markgraf George Friedrich ein Wappen: Im blauen Felde eines größeren Schildes ein kleinerer silberner. In diesem auf grüner Weide ein schwarzer nach rechts gewendeter Stier, welcher den Kopf dem Beschauer zuwendet. Die Bedeutung der Wappen beider Roßgärten liegt auf der Hand, denn beide Vorstädte waren auf den ehemaligen Pferde- und Viehweiden entstanden.

Der Neuen Sorge, zwischen Sackheim und Roßgarten gelegen, gab 1662 der Große Kurfürst als Wappen eine von oben aus einer Wolke hervorkommende Hand, welche ein Winkelmaß hält. Zu beiden Seiten desselben befindet sich je ein offenes Auge, außerdem die Zahl 1662. Als

17) Das oberburggräfliche Amt, unter dem die Burgfreiheit in allen Verwaltungs-, Justiz- und andern Sachen stand, führte im Siegel das hohenzollernsche Wappen. (Conrad, Altpr. Monatsschr. XXIV, 226).

Farbe des Schildes wird die blaue, als die der Figuren die natürliche anzunehmen sein. Die Umschrift des Siegels enthält die Devise: Rectum inter et aequum.

Auch die städtischen Freiheiten mit Ausnahme der zum Löbenicht gehörigen, den Anger und einen kleinen Theil des Sackheims umfassenden, besaßen schon von altersher Wappen in ihren Gerichtssiegeln.

Der zur Altstadt gehörige Steindamm hatte eine Justitia mit der Binde um die Augen, dem Schwerte in der Rechten und der Waage in der Linken im rothen oder silbernen oder wahrscheinlicher im von beiden Farben getheilten Felde.

Die zum Kneiphof gehörige „Vorstadt“ mit dem Haberberge hatte im grünen Felde eine aus einer Wolke hervorkommende Hand, welche zwischen zwei freischwebenden Jagdhörnern eine Waage hielt, eine Anspielung auf den Umstand, daß die Vorstadt derjenige Ort war, welcher die dem Handel des Kneiphofs dienenden Einrichtungen, die Speicher, die Waage u. s. w. enthielt.

Nach der Vereinigung von Altstadt, Löbenicht, Kneiphof nebst Vorstädten zu einer Gemeinde, der Stadt Königsberg, im Jahre 1724 wurde das Wappen derselben in der Art formirt, daß man den unteren Theil des gekrönten und mit Namenszug nebst Krone auf der Brust versehenen, stilisirten preußischen Adlers mit den in einer Reihe an einandergesetzten Wappenschilden der drei alten Städte belegte, wobei der der Altstadt die Mitte, der des Kneiphofs die rechte Seite, welche eigentlich dem Löbenicht hätte zukommen müssen, und der des Löbenichts die linke Seite einnahm. Eine gegenwärtig am meisten gebrauchte Form dieses Wappens, bei welcher der Adler in Fortfall kommt, erblickt man am Thurme des Kneiphöfischen Rathhauses: Oben rechts Altstadt, links Löbenicht, unten auf der Mittellinie Kneiphof. Auf den beiden oberen Schilden ruht eine goldene Königskrone. Diese darf aber nicht, wie man es hier und auch anderwärts sieht, die mittelalterliche mit Blättern und Zacken besetzte, oben offene sein, sondern die mit Bügeln geschlossene, noch jetzt gebräuchliche; denn die Stadt führt diese Königskrone in ihrer Eigenschaft als Krönungs- und königliche Residenzstadt, zu welcher Würde sie doch erst in neuerer Zeit gelangt ist. (Taf. VII.) Der diesem zusammengesetzten Wappen zu gebende Schild wird die silberne Tinctur

erhalten müssen. Daß dabei die große goldene Krone eine metallene Unterlage erhält, hat nichts zu sagen, weil sie hier nur als Theil eines Ganzen und nicht als selbständige Figur auftritt. (Vergl. Anmerk. 15.) Hierbei muß bemerkt werden, daß die auf Tafel VII dargestellte Art und Weise der Vereinigung der drei Wappen in einem Schilde nicht ganz den Regeln der Heraldik entspricht. Will man diese genau befolgen, so hat die Vereinigung entweder durch Verschränkung (Fig. 1)

Fig. 1.

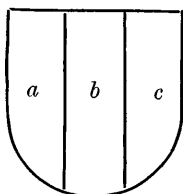


Fig. 2.

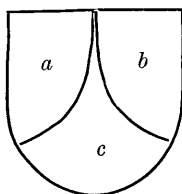
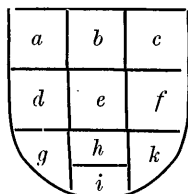


Fig. 3.



oder durch Einpfropfung (Fig. 2) zu geschehen, wobei Altstadt in *a*, Löbenicht in *b*, Kneiphof in *c* und die grosse Krone auf den oberen Schildesrand zu stehen kommen. Bei diesem Verfahren würden aber die schmalen Felder der Einzeichnung der Figuren in der angemessenen Größe sehr hinderlich sein und das Wappen kein gefälliges Aussehen haben. Diese Uebelstände könnten vermieden werden, wenn man den Wappen der drei Städte noch diejenigen der Vorstädte hinzufügen wollte. Dieses Gesamtwappen würde sich dann so gestalten, wie Fig. 3 zeigt, worin die Plätze der einzelnen Wappen folgendermaßen angeordnet sind: *a* Altstadt, *b* Löbenicht, *c* Kneiphof, *d* Steindamm, *e* Vorstadt, *f* Tragheim, *g* Sackheim, *h* Vorderer Roßgarten, *i* Hinterer Roßgarten, *k* Neue Sorge.

Bemerkenswerth ist noch, daß die Russen während der Occupation im siebenjährigen Kriege der Stadt ein abgeändertes Wappen octroyirten, in welchem der mit den Schilden belegte preußische in den doppelköpfigen russischen Adler, über dem die Zarenkrone schwebte, verwandelt war.

Konitz, ein sehr alter Ort, wird schon 1205 erwähnt und kommt 1309 unter die Herrschaft des deutschen Ordens. Wann er zur Stadt erhoben, ist nicht bekannt, die Handfeste wurde

1360 vom HM. Winrich von Kniprode erneuert. Das älteste Wappen ist ein nach vorn gewendeter Stierkopf, zwischen dessen Hörnern neun langgestielte Blumen aus dem Kopfe hervorwachsen; zu beiden Seiten desselben befinden sich ebenfalls Stengel mit Blumen. (Taf. VI.) Der Ort soll von aus Mecklenburg vertriebenen Wenden gegründet worden sein, der Stierkopf könnte daher als Erinnerung an diesen Vorgang angesehen werden, denn Mecklenburg führt ebenfalls einen Stierkopf im Wappen.

Jüngere Siegel zeigen anstatt der Blumen vier Ordenskreuze zwischen den Hörnern und auf deren Spitzen, wahrscheinlich als Andenken an die Treue, welche die Stadt dem Orden während des Bundeskrieges bewiesen hatte.

Kreuzburg. Die Burg erbaut um 1253. Handfeste der Stadt 1315 vom Großkomtur Heinrich von Plock. Wappen nach dem Siegel von 1440: Eine gezinnte Mauer mit Thor, dessen Flügel geöffnet sind. Hinter beiden Enden der Mauer erheben sich viereckige, gezinnte Thürme, zwischen denen ein rechts gelehnter Dreiecksschild schwebt. Dieser ist gespalten und zeigt rechts einen halben stilisirten Adler, links die Hälfte eines Kreuzes. (Taf. VI.)

Kulm (Colmen) wird zuerst 1222 als vor vielen Jahren von den Preußen zerstörte Burg erwähnt. Die Stadt wurde 1232 gegründet und erhielt 1233 vom HM. Hermann von Salza ihre Handfeste. Im ältesten, grossen Siegel von 1345 erblickt man, auf drei an einander gereiheten Bogen ruhend, ein Thorhaus und zu beiden Seiten desselben niedrige Thürme mit vortretenden oberen Geschossen und Dächern. Darunter ohne Boden auf nach rechts galoppirendem Rosse einen Ritter mit Eisenhut, Ordensschild am linken Arme und Banner in der Rechten. Dieses läuft in drei Enden aus und enthält in dem geschlossenen Theile neben der Stange die Figuren des in der Tannenberger Schlacht von der Stadt oder dem Komtur von Kulm geführten Banners, nämlich im rothen, oben schwarz eingefassten Fahnen-

tuche zwei weisse Ströme, in deren oberem das schwarze Ordenskreuz schwebt. (Taf. VI.)

In jüngeren Siegeln ist unter drei sich an einander schließenden Wimpergen das Roß auf einem Boden schreitend dargestellt, der Schild des Ritters zuerst unten abgerundet, später oval, das Banner dreieckig, und der Eisenhut ist in einen Visirhelm verwandelt.

Im jüngsten Siegel ist im Banner des Ritters ein Berg abgebildet, auf dessen Gipfel das Ordenskreuz steht. Dieses Bild des Banners soll auch für sich allein als Wappen der Stadt vorkommen. (Vergl. N. Pr. Prov. Bl. a. F. X, 376.)

Kulmsee war Sitz des Bischofs Christian und wird unter dem Namen Loza schon 1222 erwähnt. Bischof Heidenreich erhob den Ort 1251 zur Stadt und wahrscheinlich zugleich auch zu seinem Sitze. Das älteste Siegel aus dem 13. Jahrhundert enthält die sehr ungeschickt ausgeführte Darstellung einer Kirche, augenscheinlich der noch stehenden ehemaligen Kathedrale des Bisthums. Wir erblicken die Westfront des Gebäudes mit den beiden Hauptthürmen, von denen der südliche aber als vollendet dargestellt ist. Zwischen denselben zeigt sich der niedrige Zwischenbau mit seinem an den dahinter emporragenden Giebel des Langhauses sich anlehnenden Pultdache, mit dem Portal und der darüber befindlichen großen Fensterrose. Die beiden kleinen Ostthürme kommen in dieser Darstellung nicht zur Geltung, weil sie von den Haupthürmen verdeckt werden. An jeden dieser letzteren lehnt sich ein Baumzweig an. (Taf. VI.) Die alten Siegel pflegen sonst nur stilisirte oder der Phantasie entsprungene Darstellungen von Bauwerken zu enthalten, das oben beschriebene wird daher durch die im Allgemeinen richtige, wenn auch mangelhafte und ungeschickt ausgeführte Abbildung besonders interessant, die es von der alten Kathedrale giebt, deren Bau bereits um das Jahr 1254 begonnen, wegen wiederholter Unterbrechungen durch Brand und andere Zwischenfälle aber erst um 1359 vollendet wurde.

Ein jüngeres Siegel hat ebenfalls eine Kirche, aber in sehr veränderter, nüchterner Gestalt, ohne die entfernteste Aehnlichkeit mit der ehemaligen Kathedrale. (Siebmacher S. 134.)

Labiau (Labegowe). Die Burg existierte schon 1277. Die dabei gelegene Lischke, erwähnt zwischen 1392 und 1396, wurde vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm durch Handfeste von 1642 zur Stadt erhoben. Diese Handfeste enthält auch die Verleihung des Wappens, welches folgendermaßen beschrieben wird: „Ein weißer Schild, darinnen aus einer blauen Wolke ein halb grüner Arm, so in der Hand ein Jägerhorn hält, und unten ein grüner Baum, über dem Schild aber ein Auer, inmaßen denn solches allhie mit Farben scheinbarlichen vorgemalet und eingeleitet.“ (Töppen, Altpr. Monatschr. IV, 521). (Taf. VIII.) Wegen der nach dieser Beschreibung unheraldischen Stellung des Auers auf dem oberen Schildesrande ist das Ganze als Wappenfigur in einen größeren Schild einzufügen, für den die rothe Farbe die passendste sein dürfte. (Vergl. Art. Insterburg). Der Baum, das Jägerhorn und der Auer (Wisent) spielen auf die Lage der Stadt in der Nähe des großen sogenannten Baumwaldes an, woselbst wie auch in den nördlich von Labiau gelegenen Mooren der Auer noch im 17. Jahrhundert sich aufhielt; der letzte wurde 1755 im Baumwalde erlegt.

Das Wappen bei Siebmacher (S. 151), welches auf dem Schilde einen Helm mit wachsendem Heiligen als Kleinod hat, ist nach Obigem zu verwerfen.

Landeck wird 1447 erwähnt, in welchem Jahre der HM. Konrad von Erlichshausen Burg und Dorf an Siegfried von Malen verließ. Letzteres ist erst in neuerer, unbekannter Zeit zur Stadt erhoben worden. Wappen: In einem größeren Schilde ein kleinerer, worin eine Weintraube mit Stiel und Blättern. Auf dem oberen Rande des kleinen Schildes, dessen Seiten mit Zweigen geschmückt sind, steht der nichtstilisirte preußische Adler mit ausgebreiteten Flügeln. (Taf. VIII.)

Nach Benwitz (Pr. Prov. Bl. III, 27) soll Landeck ein Lamm im Wappen führen.

Landsberg (Landstraß). Handfeste 1335 vom Komtur zu Balga Heinrich von Muro. Das älteste Siegel am Bundesbriefe von 1440 zeigt einen auf einem Boden stehenden Wolf mit

einem Lamm im Rachen. (Voßberg Taf. XVII). Der Wolf ist dem Wappen des Komturs zu Balga, des Gründers der Stadt, entlehnt, die angemessensten Farben werden demnach sein: Feld silbern, Wolf roth mit schwarzen Krallen, Lamm schwarz. (Taf. VIII.)

Bei Siebmacher (S. 304) ist der Wolf laufend und eine Gans im Rachen tragend dargestellt.

Lauenburg (Lewenburg) wurde vom HM. Dietrich von Altenburg durch Handfeste von 1341 zur Stadt erhoben. Wappen nach dem Siegel von 1440: Eine Burg mit doppeltem, gestaffeltem Parcham. Aus einem gewölbten Durchlaß der äußeren Parcham-mauer strömt ein Fluß, die Leba, hervor. Oben links, neben dem Hauptthurme der Burg sitzt ein Löwe. (Taf. VIII.) Dieser Leu soll das Wappen zu einem redenden machen: Leuenburg.

In einem Siegel von 1526 hat die auf ebenem Boden stehende Burg nur einen einfachen Parcham und der Fluss fehlt. (Siebmacher S. 152.)

Lautenburg (Lutirberg), erwähnt im Anfange des 15. Jahrhunderts, erhielt eine Handfeste zwischen 1422 und 1441 vom HM. Paul von Rußdorf. Wappen: Ein nach rechts springendes Einhorn. (Taf. VIII.)

Voßberg (S. 38) giebt dem Wappen angeblich nach einem Siegel aus dem 17. Jahrhundert nur den Kopf eines Einhorns.

Leba (Lebemunde). Handfeste 1357 vom Komtur zu Danzig. Wappen nach dem Siegel von 1440. Ein Seehund (Seelöwe?), hinter dem ein lateinisches Kreuz hervorragt. (Taf. VIII.)

Lessen. Handfeste 1298 vom Landmeister Meinhard von Querfurt und 1306 von Korad Sack. Im Siegel von 1665 befindet sich ein Kelch, aus dem ein von Strahlen umgebenes Haupt, wohl das Johannis des Täufers, hervorragt. Neben jeder Seite des Kelches schwebt ein Stern. (Taf. VIII.)

Liebemühl. Handfeste 1335 vom Komtur zu Christburg Hartung von Sonnenborn. Wappen: Ein Mühlrad (Taf. VIII), als Anspielung auf den Namen der Stadt.

Liebstadt (Libinstadt). Gründung von Burg und Stadt nicht bekannt, letztere wird 1315 zuerst erwähnt. Wappen nach dem Siegel von 1332: Ein stehender, nach links gewendeter Hirsch, unter und vor dem je eine Blume aus dem Schildesrande hervorwächst. Vor dem Kopfe des Thieres schwebt am Schildesrande ein kleines Kreuz. (Taf. VIII.)

Löbau. Um das Jahr 1216 schenkte Survabuno, der preußische Häuptling des Gebietes Löbau, seine Wohnburg dem Bischof Christian. Dieser hat dann höchst wahrscheinlich neben der Burg den 1260 urkundlich erwähnten Marktflecken (forum) Löbau gegründet, woraus ca. 1269 die Stadt entstanden ist. Ihre Gründungshandfeste ist verloren gegangen, eine zweite erhielt sie vom Bischof Hermann (1303—1311) und eine dritte 1326 vom Bischof Otto. In dem Siegel von 1440 steht ein Bischof mit segnender Rechten und dem Krummstabe in der Linken zwischen einem Laub- und einem Nadelbaume (Taf. IX), welche beide die Entstehung des Ortes inmitten grosser Waldungen, die noch bis in spätere Jahrhunderte hier existirten, andeuten. Die Schutzheiligen der Stadt waren St. Joseph und St. Nicolaus, Bischof von Myra. Diesen letzteren kann die Figur des Bischofs im Siegel jedoch nicht darstellen, denn ihr fehlt jedes den heiligen Nicolaus kennzeichnende Attribut. (Vergl. Art. Graudenz.) In Löbau wurde er mit einer Wanne vor seinen Füßen, worin drei Kinder sitzen, abgebildet. (Liek, die Stadt Löbau. Zeitsch. d. hist. Vereins f. d. R. B. Marienwerder Heft 28, S. 400.) Außerdem läßt der Bischof des Siegels das allen Heiligen gemeinsame Attribut, den Nimbus, vermissen. In dieser Figur haben wir also den unbekanntem bischöflichen Aussteller der ersten Handfeste und Gründer der Stadt, wenn nicht etwa gar den Bischof Christian als Gründer des Marktfleckens, aus dem die Stadt sich entwickelte, vor uns. Da dieser auch der erste Lehrer des Christenthums in dieser Gegend gewesen war, von dessen Thätigkeit in dem entstehenden Orte die Sage noch jetzt zu berichten weiss (Liek a. a. O. S. 411), so ist es sehr wahr-

scheinlich, daß die Bürger der jungen Stadt durch die Aufnahme seines Bildes in das Stadtsiegel sein Andenken haben ehren wollen. (Vergl. das Porträtsiegel Christians bei Voßberg S. 17, worin die Figur des Bischofs der im Stadtsiegel sehr ähnlich ist.)

Ein großes Siegel von 1541 zeigt einen Bischof, über dem der preußische Adler schwebt. Das Secretsiegel von demselben Jahre enthält eine Bischofsmütze, dahinter gekreuzt Krummstab und Kreuz (Schwert?). (Liek a. a. O.)

Lötzen. Die Burg erwähnt zwischen 1335 und 1341. Das daneben schon 1475 bestehende Dorf Neuendorf wurde 1573 vom Herzog Albrecht Friedrich zur Stadt erhoben und als solche 1612 vom Kurfürsten Johann Siegismund bestätigt. Seitdem führt die Stadt ein Wappen, in dessen Felde drei Fische — Bressen — über einander schweben (Taf. IX), eine Hinweisung auf den Fischfang, die frühere Hauptbeschäftigung der Einwohner, zu welcher die Lage des Ortes zwischen zwei großen Seen aufforderte. Die drei Bressen des hier nach Siebmacher beschriebenen und gezeichneten Wappens sollen sich in dem ältesten Siegel neben einander in steigender Stellung befunden haben, und zwar so, daß der mittelste die beiden andern an Größe überragte. Letzterer Umstand ist unwesentlich, denn die bedeutendere Größe des mittelsten Fisches hat nur die bessere Ausfüllung des kreisförmigen Siegelfeldes zum Zweck gehabt.

Lyck. Die schon 1390 bestehende Burg wurde 1398 und 1408 vom Komtur zu Balga umgebaut. Daneben wurde 1425 vom HM. Paul von Rußdorf ein Dorf angelegt; dieses sollte schon 1445 zur Stadt erhoben werden, thatsächlich geschah die Erhebung aber erst durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm mittels des Privilegiums von 1669. In diesem wird der Stadt als Wappen ein Januskopf verliehen. (Taf. IX.) v. Werner fügt in seiner Poleographie (III, 40) die wohl kaum zu begründende Anekdote hinzu, der Kurfürst habe diese Wappenfigur gewählt, weil der damalige Bürgermeister Janus geheißt habe. Es wird daher richtiger sein, diese Figur dahin zu deuten,

daß der Kurfürst durch sie die Wichtigkeit der Stadt mit ihrem festen Schlosse, welche noch jüngst einem Ansturm der wilden Tatarenhorden ausgesetzt gewesen waren, als Pforte gegen Polen und Litauen habe hervorheben wollen, denn der römische Gott Janus, welcher mit einem Schlüssel in der Hand dargestellt wurde, galt nicht nur als Beschützer der Hausthüren, sondern auch als Wächter der Pforten des Landes.

Nach der soeben citirten Quelle hat dieser Ort schon 1513 ein Gerichtssiegel mit folgendem Wappen geführt: Ein Hirsch, welcher aus einer am linken Schildesrande stehenden Baumgruppe hervorspringt, eine Hindeutung auf die Entstehung des Ortes inmitten der großen Wildniß und das ihm schon als Dorf in der Handfeste von 1425 verliehene Jagdrecht.

Marggrabowa. Siehe Oletzko.

Marienburg. Die Erbauung der Burg begann 1274. Handfeste der Stadt 1276 vom Landmeister Konrad von Thierberg, erneuert 1303 von Konrad Sack. Wappen: Ein geschlossenes, mit Fallgatter versehenes Thor, flankirt von zwei viereckigen, gezinnten Thürmen. Zwischen diesen über dem Thore schwebt der Ordensschild. (Taf. IX.)

Das aus dem 13. Jahrhundert stammende, also älteste Siegel ist das Secret. Es zeigt eine gezinnte Mauer mit einem etwas höheren geschlossenen Thore, welches mit einem Fallgatter und ebenfalls mit Zinnen versehen ist. Dahinter ragen drei achteckige, gezinnte, spitze Dächer tragende Thürme hervor, von denen der in der Mitte größer ist als die andern.

In einem jüngeren großen Siegel erblickt man eine gezinnte Mauer mit geschlossenem Thore, worüber sich ein starker Thurm mit geschweiftem Dache erhebt; an seiner Vorderseite ist der Ordensschild befestigt. Hinter beiden Enden der Mauer ragt je ein schlanker Thurm mit spitzem Dache hervor. Neuerdings hat man den Ordensschild ins Thor versetzt und an seiner Stelle einen Schild mit dem preußischen Adler angebracht. (Siebmacher S. 310.)

Marienwerder, Burg und Stadt des Bisthums Pomesanien. Die Burg erbaut 1233, die Stadt gegründet 1234. Die vom Landmeister Hermann Balk ausgestellte Handfeste wurde 1336 vom Bischof Berthold erneuert. Wappen: In einem größeren

Schilde, welcher silbern zu tingiren wäre, ein kleinerer blauer Schild, in welchem rechts ein silberner Bischofsstab, links eine rothe Bischofsmütze und unter dieser ein silbernes Kreuz schwebt. Auf dem kleinen Schilde wachsend die Jungfrau Maria im rothen Gewande. Diese soll die Stadt zum Andenken an die tapfere Vertheidigung des Domes durch die Bürger gegen die Polen im Jahre 1414 (Voigt, Gesch. Preußens VII, 251) im Wappen führen. (Taf. IX.) Das silberne Kreuz könnte vielleicht, wenn die in der Einleitung über die Bedeutung dieses Zeichens ausgesprochene Vermuthung richtig wäre, die Zugehörigkeit dieser in der Nähe der Weichsel gelegenen Stadt zur Hansa andeuten, trotzdem daß dieselbe unter den Hansastädten nicht ausdrücklich genannt wird.

Die Jungfrau Maria hat sich in neueren Wappen in eine andere weibliche Figur verwandelt, welche sich zwischen zwei Hirschstangen befindet, die sie mit den Händen anfaßt.

Mehlsack. Burg und Stadt des ermländischen Domkapitels, ursprünglich ein altpreußischer Ort mit Namen Malcekuke. Handfeste der Stadt 1312 vom Probst Heinrich; die Burg stand wahrscheinlich schon früher. Im Siegel von 1440 befinden sich Schwert und Schlüssel gekreuzt, im oberen Winkel und in denen zu beiden Seiten je ein Mehlsack, das zugebundene Ende nach außen gerichtet. (Taf. IX.) Die Absicht, durch diese das Wappen zu einem redenden zu machen, ist eigentlich verfehlt, weil die ursprüngliche Namensform mit einem Mehlsacke nichts zu thun hat.

Memel. Die Burg 1252 vom Landmeister von Livland Andreas von Steierland und vom Bischof Heinrich von Kurland erbaut. Die Stadt, zuerst Neu-Dortmund, bald aber Memelburg genannt, erhielt 1257 vom Landmeister Burchard von Hornhausen eine Handfeste, welche 1258 der Bischof Heinrich bestätigte. Im ältesten Siegel befand sich eine gezinnte Mauer mit einem Thore in Gestalt eines viereckigen, gezinnten Thurmes von drei Geschossen. Zu beiden Seiten desselben stand auf der

Mauer je eine sonderbar gestaltete, aus Balken gezimmerte und mit Zinnen versehene Seebake. Unter der Mauer lag auf dem Wasser ein Kahn. (Taf. IX.)¹⁸⁾ Seebaken und Kahn kennzeichnen die Schifffahrt treibende Stadt.

Mewe. Der Ort erwähnt 1204, die Burg vom Deutschen Orden erbaut 1283. Handfeste der Stadt 1297 vom Landmeister Meinhard von Querfurt. In einem Siegel von 1450 zeigt sich freistehend eine Möwe mit einem Fische im Schnabel. (Taf. XI.) Der Name des Ortes lautete ursprünglich Gymew, das Wappen kann daher als redendes nicht gelten.

Mohrungen. Neben der schon bestehenden Burg wurde 1327 die Stadt vom Komtur zu Elbing Hermann von Oettingen gegründet, die Handfeste von seinen Nachfolgern Otto von Dreileben 1331 und Siegfried von Sicken 1333 verändert. Das Siegel unter dem Bundesbriefe von 1440 hat freistehend eine jugendliche männliche Figur in einem hemdeartigen, um die Hüften gegürteten Gewande, welches die nackten Füße freiläßt; der Kopf ist ebenfalls nicht bedeckt. Sie hält in der Linken eine kleine Kugel und mit der Rechten auf der Schulter einen Stab, welcher am oberen Ende in eine grosse Kugel ausläuft, vielleicht eine Keule. (Taf. IX.) Voßberg (S. 45) hält die Figur für einen Pilger, indem er den Stab für einen Pilgerstab und die große Kugel desselben für eine Kürbisflasche ansieht; diese Erklärung ist aber keineswegs zutreffend, mit größerem Rechte könnte man an einen heidnischen Preußen denken.

Bei Siebmacher (S. 313) wird der fragliche Gegenstand auf der Schulter der Figur als Braupfanne angesprochen und in Form einer Schöpfkelle von einem mit Federn, Korallen und Spangen reich geschmückten Mohren getragen, welcher die Linke auf die Hüfte stützt. Das Feld ist blau und mit Sternen bestreut. Dieses Wappen ist ein dem Namen zu Liebe willkürlich erfundenes Machwerk neuerer Zeit.

18) Die Farben sind nach einer nicht ganz zuverlässigen Quelle folgende: Das Feld roth, das Mauerwerk silbern, das Wasser blau, Baken und Kahn braun oder schwarz.

Mühlhausen. Gegründet vom Komtur zu Elbing Hermann von Oettingen. Die Handfeste hat 1338 der Komtur Siegfried von Sicken verändert. Im ältesten Siegel von 1440 befindet sich als Anspielung auf den Namen ein Mühlrad, in dessen Mitte auf den Speichen das Stammstück eines Lindenbaumes mit Zweigen und Blättern liegt. (Taf. X.) Letzteres scheint anzudeuten, daß die Stadt auf der Stelle eines ausgerodeten Waldes angelegt worden sei.

In jüngeren Siegeln fehlt der Baumstamm.

Neidenburg. Wann die Burg erbaut, ist nicht bekannt. Die Stadt, erwähnt 1376, erhielt ihre Handfeste 1381 vom HM. Winrich von Kniprode. Das älteste, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammende Siegel führt einen nur am Rumpfe mit einem behaarten Felle bekleideten, sonst nackten Mann, dessen Kopf mit einem Laubkranze geschmückt ist. In der Rechten hält er mit ausgestrecktem Arme ein Schwert mit großem, scheibenförmigem Knaufe, in der linken eine heraldische Lilie. Zwischen seinen Füßen ragt aus dem Boden ein Gegenstand auf, den man für einen Baumstumpf halten kann. Zu beiden Seiten des Mannes wächst aus dem Boden eine rebenartige Pflanze. (Taf. X.)

In dem 1883 neu angefertigten Wappen ist dem Manne anstatt des Felles ein Laubkranz um die Hüften gegeben, und die Pflanzen zu beiden Seiten sind als junge Eichenbäume dargestellt. Das Feld des Schildes hat eine silberne, die heraldische Lilie eine goldene Tinctur erhalten, das Uebrige erscheint in natürlicher Farbe. Dieses Wappen wird folgendermaßen gedeutet: „Der wilde Mann steht in einem der Kultur eröffneten Lande, was der Baumstumpf zwischen seinen Füßen nebst den daneben grünenden Pflanzen darstellen soll. Das Schwert in der Rechten bedeutet, daß das Land erobert ist, wogegen die Lilie als Symbol der Kultur zu gelten hat.“ (Conrad, Sitzungsber. d. Prussia 1886 S. 66 ff.) Diese Deutung trifft wohl nicht das Richtige. Wie kann das Schwert in der Hand dieses durch seine Bekleidung als im Urzustande befindlich gekennzeichneten Mannes auf die Eroberung des Landes durch den deutschen Orden hinweisen, und wie paßt dieser Mann in ein kultivirtes Land?

Das Wappen bei Siebmacher (S 160) ist ganz unrichtig dargestellt.

Neuenburg. Die Burg (Nove) erwähnt 1266, die Stadt 1301. Letztere erhielt 1302 ihre Handfeste vom Palatin Peter Swenza,

dem sie von Wenzel II. verliehen worden war. Wappen: Eine Mauer, worin in der Mitte ein Thor mit aufgezogenem Fallgatter, daneben zwei Pforten, auf der Mauer drei gezinnte Thürme deren mittelster die andern überragt. (Siebmacher S. 160.) (Taf. X.)

In einem Siegelabdrucke vom Jahre 1502, wahrscheinlich von einem Stempel des 15. Jahrhunderts stammend (Wegner, ein pommersches Herzogthum etc. Thl. II, 142), erblickt man eine Mauer mit zwei Pforten und dahinter das Haupt- und das Wehgangsgeschoß eines Burggebäudes in der Bauart des Deutschen Ordens. Von den Thürmen der Burg zeigt sich einer an der vorderen rechtsseitigen Ecke, zwei andere überragen das Dach des Gebäudes an den beiden Enden, und zwischen diesen in der Mitte erhebt sich ein vierter, welcher sich durch seine Größe als Hauptthurm kennzeichnet. Die ungewöhnliche Stellung, in welcher diese letzten Thürme erscheinen, ist zwar zum Theil der Ungeschicklichkeit des Stempelschneiders zuzuschreiben, zum Theil scheint die Unregelmäßigkeit in der Anordnung der Thürme aber auch auf dem Umstande zu beruhen, daß wir hier kein Phantasiegemälde sondern die Abbildung eines bestimmten Ordenshauses, also Neuenburgs, vor uns haben, bei dem Abweichungen von der regelmäßigen Bauart anzunehmen sind, wie solche hin und wieder auch bei andern Ordenshäusern vorkamen. (Taf. XV.)

Neumark. Gegründet 1325 vom Kulmer Landkomtur Otto von Luterberg. Im Siegel von 1440 ein getheilter Schild, im oberen Platze ein nach rechts schreitender Leopard, im unteren eine fünfblättrige Rose. (Taf. X.)

Neustadt (Weyherowa, Weyhersfrei.) Gegründet 1643 von dem Woiwoden von Marienburg Jacob Weyher. Wappen nach dem Siegel von 1774: Ein silbernes Johanniterkreuz, in der Mitte mit einer fünfblättrigen, rothen Rose belegt. Als Farbe des Feldes, welche nicht bekannt ist, könnte Schwarz, die Farbe des Mantels der Johanniter, angenommen werden. (Taf. X.)

Wenn etwa das Gebiet, in dem die Stadt entstand, ehemals dem Johanniterorden angehört hätte, worüber jetzt keine Nachrichten mehr vorliegen, würde das Kreuz als Erinnerungszeichen an dieses Verhältniß gelten können; die Rose ist dem Familienwappen des Gründers entlehnt.

Neuteich. Handfeste vom Jahre 1316, erneuert 1476 vom Könige Kasimir IV. von Polen. Wappen im Siegel von 1809: Ein Zweig mit drei herzförmigen Blättern. (Taf. X.)

Nikolayken, zur Stadt erhoben 1722 vom Könige Friedrich Wilhelm I., besitzt kein eigenthümliches Wappen und führt im Siegel den stilisirten preussischen Adler.

Nordenburg. Die Burg war zuerst ein Wildhaus und wird erwähnt 1365. Die Stadt soll 1405 gegründet worden sein. Wappen: Ein nach rechts springendes Roß, darüber und darunter ein Stern. (Taf. X.)

Oletzko (Marggrabowa). Gegründet 1560 vom Herzog Albrecht neben einem Schlosse. Das der Stadt im Gründungsprivilegium verliehene Wappen zeigt im sibernen Felde, auf einem Grunde stehend, einen grauen Thurm mit einer großen und zwei kleinen rothen Spitzen. Am Thurme hängt ein gespaltener Schild, worin rechts in Silber ein halber rother Adler, links das von Silber und Schwarz quadrirte hohenzollernsche Wappen an die Gründung durch einen brandenburgischen Hohenzollern erinnern. (Taf. X.) (v. Werner, Poleographie II. 30.)

Ob dieses Wappen Veränderungen erlitten, kann nicht angegeben werden, da wiederholt an den Magistrat gerichtete Bitten um Mittheilung keine Berücksichtigung gefunden haben.

Ortelsburg. Die Burg wird 1360 erwähnt, die daneben entstandene Lischke 1466. Diese wird zuerst 1673 amtlich Stadt genannt. Wappen: Auf einem Boden ein nach links springender Hirsch vor einem Tannenwalde, eine Hindeutung auf die Entstehung des Ortes in der großen Wildniß. (Taf. X.)

Dieses Wappen hat Anlaß zur Entstehung der Sage gegeben, daß einstmals ein Jäger mit Namen Ortel, welcher einen

Hirsch verfolgt, in der Wildniß eine wüste, von den Einwohnern verlassene Stadt entdeckt habe, welche nun wieder hergestellt worden und ihren Namen nach dem des Entdeckers erhalten habe. Bekanntlich ist jedoch die Stadt nach dem Namen des Erbauers der Burg, des Komturs zu Elbing Ortolf von Trier, benannt worden.

Osterode. Die Burg wird 1333 erwähnt, zwischen 1349 und 1370 wurde sie vom Komtur Günther von Hohenstein umgebaut. Die Stadt erhielt ihre Handfeste 1348 vom Komtur zu Osterode Albrecht Schoff. Wappen: Auf einem Boden ein nach rechts sprengender Reiter in einem an die polnische Tracht erinnernden Anzuge, mit Säbel und Lanze bewaffnet, welcher mit letzterer zum Stoße ausholt. (Taf. XI.) (Siebmacher S. 164.) Dem Reiter dürften die natürlichen Farben zu geben sein, dem Schilde Silber oder Roth nach dem von diesen beiden Farben quadrirten Banner des Komturs. Nach Voßberg S. 35 soll in einem schlecht erhaltenen Siegel vom Jahre 1476 ein mit Schwert und Lanze bewaffneter und gerüsteter Ritter des Deutschen Ordens zu erkennen gewesen sein.

Passenheim, ursprünglich ein Kirchdorf mit Namen Heinrichswalde, wurde vom H.M. Konrad Zöllner von Rothenstein durch Handfeste von 1386 zur Stadt erhoben und erhielt seinen neuen Namen zu Ehren des obersten Spittlers und Komturs zu Elbing Siegfried Walpot von Bassenheim. Im ältesten Siegel steht unter einem gothischen Portale die Mutter Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme und einem Scepter in der Rechten. An den Außenseiten des Portals stehen auf Konsolen kleine mit Zweigen besteckte Kapellen. (Taf. XI.)

Pillau. Die Festung wurde 1626 vom Könige von Schweden Gustav Adolph angelegt und nach 1635 vom Grossen Kurfürsten umgebaut. Der bald daneben entstandene Flecken erhielt 1725 vom Könige Friedrich Wilhelm I. das Stadtrecht. Wappen: Ein im Meere schwimmender Stör mit einer Krone auf dem

Kopfe, eine Hinweisung auf den ehemals hier betriebenen sehr ergiebigen Störfang und die Verleihung des Wappens durch den König. (Taf. XI.)

Pillkallen, zur Stadt erhoben 1724 vom Könige Friedrich Wilhelm I., besitzt kein eigenthümliches Wappen und führt im Siegel den stilisirten preußischen Adler.

Podgorz entstand aus der im 15. Jahrhundert neben der Burg Dibau gelegenen Stadt Alt-Nessau. Diese wurde nämlich vom Könige Sigismund III. von Polen in Folge der Beschwerden der Stadt Thorn mit einem Theile nach Polen, mit dem andern stromabwärts in grössere Entfernung von Thorn verlegt. Dieser Theil wurde nunmehr Podgorz genannt. Wappen: Zwischen zwei niedrigen Säulen steht ein Bischof mit dem Krummstabe in der Linken und einem nicht zu erklärenden Gegenstande in der Rechten, welcher aus drei kleinen auf einander gestellten Sechsecken zu bestehen scheint. Ueber dem Ganzen schwebt der nicht stilisirte preußische Adler. (Taf. XI.)

Preuß. Eilau. Burg und Stadt gegründet um 1335. Wappen: Getheilter Schild, oben ein wachsender, zum Angriff geschickter Löwe, unten drei neben einander schwebende Kreuze. (Taf. XI.)

Preuß. Friedland. Handfeste 1354 vom HM. Winrich von Kniprode. Im Siegel von 1668 befindet sich frei im gegitterten Felde ein nach rechts springender Eber. (Taf. XI.) Die Gitterung des Feldes wird mitunter irrthümlicherweise als ein dem Eber gestelltes Jagdnetz gedeutet. (Vergl. Art. Elbing.)

In jüngeren Siegeln ist der Eber auf einem Boden stehend dargestellt.

Preuß. Holland. Die Burg bestand wahrscheinlich unter dem Namen Pazlock schon 1284. Die Stadt, aus einer holländischen Niederlassung hervorgegangen, erhielt ihre Handfeste 1297 vom Landmeister Meinhard von Querfurt. Das älteste Siegel von 1440 zeigt im gegitterten und mit Lilien bestreuten Felde auf einem nach rechts springenden Rosse einen

Ritter im Haubert — Maschen-Panzerhemde — mit Kapuze und Helm, welcher ein Schwert schwingt. Sein Dreieckschild hat als Wappenfigur einen wagerechten Balken. (Taf. XI.) Dieser Ritter soll den Begründer der Stadt, den Landmeister Meinhard von Querfurt, darstellen. Man hat diesen dadurch kenntlich gemacht, dass man auf seinen Schild nicht das Ordenskreuz sondern sein Familienwappen setzte; einen solchen Verstoß gegen die Ordensregel durfte eine Stadt sich wohl erlauben. Das Wappen des alten Dynastengeschlechts der edlen Herren von Querfurt kommt, wie es auch bei andern häufig der Fall ist, in verschiedenen Formen vor: bald ist der Schild von Silber und Roth siebenmal getheilt (vergl. Siebmacher, abgestorb. Adel d. Prov. Sachsen S. 126), bald nur, wie bei den Burggrafen von Magdeburg, sechsmal, hat hier also drei Balken. In verschiedener Gestalt finden wir das Wappen der Herren von Querfurt auch im Wappen der Stadt dieses Namens (Siebmacher, Städtewappen Taf. 196), welche von ihnen neben ihrer Stammburg gegründet worden ist. Darin schwebt nämlich zu beiden Seiten eines Marienbildes je ein kleiner Schild mit dem Wappen des genannten Geschlechts. (Vergl. Wappen von Soldau, worin ebenfalls ein Familienwappen doppelt angebracht ist, das der Grafen von Hohnstein.) Der zur linken Seite hat in Silber drei rothe Balken, der zur Rechten aber nur einen. Diese einfachste Form sehen wir auch in dem Schilde des Ritters im Wappen von Preuß. Holland. Bei einer farbigen Darstellung dieses letzteren müßte der Schild des Ritters also einen rothen Balken im silbernen Felde erhalten.

Die Unwissenheit späterer Zeiten hat aus dem Begründer der Stadt, dem verdienstvollen Landmeister von Preußen, einen St. Georg gemacht, denn das soll doch wohl der in jüngeren Siegeln über einen Lindwurm hinwegspringende Ritter sein, wenn er auch, abweichend von der gewöhnlichen Darstellungsweise, anstatt der Lanze ein Schwert führt. Diesem Heiligen war eine der Kirchen geweiht.

Preuß. Stargard. Die Burg wurde 1174 vom Herzog Grimislaw von Pommerellen den Johannitern abgetreten. Die Stadt wurde 1310 vom Deutschen Orden gegründet und erhielt

1348 vom HM. Heinrich Tusmer eine Handfeste. Das Siegel von 1339, welches noch als Abdruck am Bundesbriefe von 1440 hängt, zeigt ein lateinisches Kreuz, welches auf einer langen und schmalen, etwas gekrümmten Basis steht. Zu seinen beiden Seiten stehen auf dieser auch je zwei bedeutend kleinere heraldische Lilien. Darunter schwebt auf einer blattartigen Verzierung ein kleines Kreuz. (Taf. XI.) (Voßberg, Taf. XVII.)

In jüngeren Wappen (Siebmacher S. 177) hat man obige Figur in eine Krone umgeändert, welche zuerst anstatt des mittelsten Blattes ein grosses Kreuz, später auf diesem Blatte ein kleines Kreuz hat. Diese Umgestaltung hat ihren Grund darin, daß man die neben dem Kreuze auf der Basis stehenden Figuren als Zacken einer mittelalterlichen Krone angesehen hat, während sie in der That heraldische Lilien darstellen sollen, welche aus den Siegeln der alten pommerellischen Herzöge stammen. (Vergl. Voßberg, Siegel der Städte Danzig, Elbing u. s. w. S. 3 u. Taf. I, A. u. D.)

Putzig. Ursprünglich ein Dorf, welches Herzog Sambor I. von Pommerellen an das Kloster Oliva schenkte, dann aber wieder eintauschte und zum Marktflecken machte, woselbst 1271 ein Kastellan residirte. Nach der Besitzergreifung durch den Deutschen Orden erhielt der zur Stadt erhobene Ort im Jahre 1348 eine Handfeste vom HM. Heinrich Tusmer. Ein Siegel des 15. Jahrhunderts zeigt einen Löwen in natürlicher Gestalt, welcher einen Fisch anbeißt. (Taf. XI.)

Ragnit. Die Burg, zuerst Landeshut genannt, wurde 1289 erbaut. Eine Lischke bestand bei derselben schon 1437, sie wurde 1722 durch den König Friedrich Wilhelm I. zur Stadt erhoben. Wappen nach dem Siegel von 1724: Im Schildesfuße ein Fluss, auf dessen mässig hohem Steilufer sich eine Stadt ausdehnt, welche Ragnit vorstellen soll. Darüber schwebt der nichtstilisirte preußische Adler und über diesem ein von Strahlen umgebenes Auge, ein sogenanntes Auge Gottes. Dazu die Devise: Sub eis tuta Ragneta — unter ihnen, nämlich dem preussischen Adler und dem Auge Gottes, ist Ragnit sicher. (Taf. XII.)

Bei Siebmacher (S. 222) ist das Wappen der Stadt irrtümlicherweise dem Banner des Komturs entnommen, welches derselbe nach Dlugoß in der

Schlacht bei Tannenberg geführt haben soll: Im weissen Fahmentuche drei rothe phrygische Mützen über einander schwebend.

Rastenburg. Die Burg als Wildhaus erbaut ca. 1329. Die Stadt, erwähnt 1345, erhielt ihre Handfeste 1357 vom Komtur zu Balga Hennig Schindekopf; sie wurde 1378 vom HM. Winrich von Kniprode bestätigt. Eine fast gleichzeitig entstandene Neustadt gelangte nicht zur Selbständigkeit. Ein Siegelabdruck aus dem 16. Jahrhundert zeigt auf einem Boden einen nach rechts gewendeten, vor sieben Laubbäumen stehenden Bären. Diesem wird die schwarze, den Krallen desselben die goldene, den Bäumen und dem Boden die grüne und dem Felde die silberne Tinktur zu geben sein. (Taf. XII.) Einzelne Bäume sollen in der Regel einen Wald vorstellen, wie solches aus den redenden Wappen der Städte Grünhain, Haynichen, Mittelwalde u. a. deutlich hervorgeht. Im Wappen Rastenburgs erinnern sie nebst dem Bären an die Gründung der Stadt am Rande der großen Wildniß.

Ungefähr um die Mitte des 17. Jahrhunderts haben sich die sieben Laubbäume in drei Fichten (Tannen) verwandelt, zwischen denen der Bär eingeklemmt erscheint. Zu dieser Umwandlung scheint eine Bärenjagd Veranlassung gegeben zu haben, über welche die nachstehende Sage berichtet, deren Inhalt mit ziemlicher Sicherheit als Thatsache angesehen werden kann, weil auch in der Wappensage der Nachbarstadt Sensburg von dieser Bärenjagd erzählt wird. Ferner soll sich an das Wappen der benachbarten Stadt Rössel eine Sage knüpfen, welche zu der Rastenburger Bärenjagd ebenfalls in Beziehung zu stehen scheint.

In der Umgegend Rastenburgs hauste vor Zeiten ein gewaltiger Bär, welcher nicht nur den Heerden grossen Schaden that, sondern auch Menschen anfiel, so daß es für die Einwohner gefährlich war, die Mauern ihrer Stadt zu überschreiten. Die Bürger sahen sich daher genöthigt, gemeinsam gegen das Ungethüm zu Felde zu ziehen. Es gelang ihnen auch, demselben einen Spiess in den Leib zu rennen; da die Verwundung aber nicht tödtlich war, konnte der Bär mit dem Spieße im Leibe noch die Flucht ergreifen. Erst nachdem er sich zwischen drei dicht bei einander stehenden Fichten festgerannt hatte, wurde er von den Jägern erreicht und hier vollends getödet. Dieses soll auf dem eine Meile südlich von Rastenburg bei dem Gute Hinzenhof sich erhebenden altpreußischen Schloßberge geschehen sein, auf dem noch bis in die neuere Zeit drei mächtige, alte Fichten, weithin sichtbar, nahe beisammen standen, und welcher noch gegenwärtig das Rastenburger Stadtwappen genannt wird. Wie umwohnende Landleute zu erzählen

wissen, soll da, wo einst die Fichten standen, noch jetzt Blut hervorkommen, wenn man ein tiefes Loch in den Boden gräbt.

Gegen die Annahme, daß man anstatt der sieben Laubbäume die drei Fichten, das Wahrzeichen dieses den Bürgern durch die daselbst erfolgte Befreiung von dem gefährlichen Thiere denkwürdigen Ortes, in das Wappen aufgenommen hätte, würde kaum etwas einzuwenden sein.

Nach Voßberg soll in dem Siegel unter dem Bundesbriefe von 1440 anstatt des Bären ein Eber vor dem Walde stehen und darüber ein Kreuz schweben. Dieses, das Symbol der Ordensherrschaft, ist nach dem Abfalle der Stadt vom Orden verschwunden, denn das Siegel unter dem Bundesbriefe von 1448 hat es nicht mehr. In der Abbildung dieses Siegels bei Voßberg findet man auch wieder den Eber; dieser aber sowohl als auch der von 1440 sollen doch wohl eigentlich Bären sein, was schon aus der Form der Füße in der Abbildung hervorgeht. Diese beiden Thiere, von ungeschickten Stempelschneidern dargestellt, können leicht mit einander verwechselt werden, was z. B. auch der Stadt Wörlitz passirt ist, in deren Wappen aus dem ursprünglichen wirklichen Eber in der That ein Bär geworden ist, möglicherweise dadurch veranlaßt, daß in einigen Gegenden Deutschlands, z. B. in Mecklenburg, Westfalen, Niedersachsen der Eber auch Bär genannt wird, ohne Zweifel aber in Folge von Ungeschicklichkeit und Mißverständniß. So wird auch Voßberg den Bären der wahrscheinlich schlecht geschnittenen oder mangelhaft abgedruckten Stempel der Siegel unter den beiden Bundesbriefen für einen Eber gehalten und letzteren in seine Zeichnung aufgenommen haben. (Vergl. Beckherrn, Rastenb. Urk. Altpr. Monatsschr. XXII., 553, 554.)

Die etwaige Annahme, der Bär könnte erst zusammen mit den drei Fichten, in das Wappen gelangt sein, würde dadurch widerlegt sein, daß er in dem oben beschriebenen Siegel aus dem 16. Jahrhundert schon vor den sieben Laubbäumen steht. Ferner ist der Umstand zu beachten, daß die Sage, welche von der Entstehung des Wappens von Sensburg erzählt, auch der Aufnahme des Bären in das Rastenburger Wappen aus der gleichen Veranlassung erwähnt, und daß die im Wappen Sensburgs enthaltene Jahreszahl seine Entstehung in das Ende des 14. Jahrhunderts setzen läßt.

Reden (Radim, Redin, Radzin). Die Burg erbaut ca. 1233 vom Landmeister Hermann Balk, welcher 1234 auch die Stadt gründete. Ihre Handfeste wurde 1285 vom Landmeister Konrad von Thierberg erneuert. Wappen nach dem Siegel von 1440: Ein Rad mit acht Speichen, eine etwas gezwungene Anspielung auf den Namen der Stadt in seinen früheren polnischen Formen. (Vergl. Maronski, Altpr. Monatsschr. XVII. 453.) Frölich behauptet dagegen in seiner Geschichte des Graudenzers Kreises (I, 244), daß die Stadt Namen und Wappen von einem als

Kreuzfahrer nach Preußen gekommenen deutschen Edelmann angenommen habe, welcher der noch heute im Hannöverschen blühenden Familie v. Reden angehörte, welche ebenfalls ein Rad mit acht Speichen im Wappen führe.

Rhein. Die Burg erbaut 1377. Die Stadt wurde 1726 vom Könige Friedrich Wilhelm I. gegründet. Sie führt erst seit 1880 ein Wappen, nämlich das der ehemaligen Komturei: Im silbernen Felde ein schwarzer, auf grünem Boden ruhender Hirsch, hinter dem sich ein grüner Baum erhebt. (Taf. XII.) Die Komturei Rhein erstreckte sich über einen Theil der großen Wildniß.

Riesenburg (Resenburg). Burg und Stadt gegründet 1276 vom Bischof Albert von Pomesanien. Erneuerte Handfeste 1330 vom Bischof Rudolph. Im ältesten Siegel aus dem 15. Jahrhundert erblickt man, auf einem Boden stehend, ein von vier Pfeilern gebildetes Portal, unter dem ein Mann — ein alter Preuße — befindlich, welcher nach links schreitend und den Kopf zurückwendend, sich mit geschwungener Keule zu vertheidigen scheint. (Taf. XII.) Dieser im Verhältniß zum Portal sehr groß dargestellte Mann, welcher als Riese das Wappen zu einem halb-redenden machen soll, ist eine Anspielung auf die fabelhaften Berichte der Chronisten, nach denen der Deutsche Orden bei der Eroberung dieses, Reysen oder Resien genannten, Territoriums mit den riesengroßen und tapfern Bewohnern harte Kämpfe zu bestehen hatte. Daher geht auch die Sage, dass die ersten Erbauer der Stadt Männer von fünf Ellen Höhe gewesen sein.

In neueren Siegeln steht auf einer niedrigen Mauer ein von zwei Säulen gebildetes Portal, über welchem sich noch ein kleines mit zwei Fahnen geschmücktes Gebäude erhebt. Im Portale, mit diesem von gleicher Höhe, steht ein Mann mit geschulterter Keule. (Siebmacher S. 169.)

Röbel (Resil). Die Burg um 1240 erbaut, die Stadt 1337 vom ermländischen Domkapitel gegründet. Das älteste Siegel von 1472 hat im gegitterten und mit Kreuzen bestreuten Felde

einen auf einem Bischofsstabe nach rechts schreitenden Bären, welcher mit der Schnauze den gekrümmten Theil des Stabes berührt. (Taf. XII.) Es soll eine Sage existiren, welche diesen Bären zu der Rastenburger Wappensage in Beziehung treten läßt.

Später wird der Bär sitzend und den Stab in den Tatzen haltend dargestellt.

Rosenberg, Stadt des Bisthums Pomesanien, erhielt 1315 eine Handfeste vom Probst Heinrich von Lüneburg. Im ältesten Siegel steht hinter einem durch einen Steinhauften angedeuteten Berge eine weibliche Figur, welche in der Linken eine große Rose hält. Kleine Rosen wachsen auch zwischen den Steinen hervor, und das Siegelfeld ist mit solchen bestreut. (Taf. XII.) Dieses Bild giebt ein redendes Wappen.

In jüngeren Siegeln steht auf einem Boden eine weibliche Figur, welche mit der Rechten einen aus dem Boden wachsenden Rosenstock berührt. Zwischen beiden liegt ein Stein, aus dem ein Rosenzweig hervorst. (Siebmacher S. 169.)

Saalfeld wurde gegründet 1305 und erhielt 1315 und 1320 Handfesten von den Komturen zu Christburg Siegfried von Schwarzburg und Luther von Braunschweig. Im ältesten Siegel ist St. Johannes der Apostel nackt und mit Heiligenschein dargestellt, in einem über Flammen stehenden Oelkessel sitzend. (Taf. XII.) Ihm war die Kirche geweiht.

In neueren Siegeln hat man aus Mißverständniß die Flammen in Ranken mit Blumen verwandelt.

Schippenbeil (Schiffenburg). Handfeste 1351 vom HM. Heinrich Tusmer. Im großen Siegel von 1440 erblickt man einen auf dem Wasser schwimmenden Kahn (Schiff), in welchem, eine Burg vorstellend, eine gezinnte Mauer mit Thor und links sich anschließendem Thurme mit Zinnen und spitzem Dache steht. (Taf. XII.) (Voßberg, Taf. XVII.) Dieses Wappen ist ein redendes, denn die Stadt hieß ursprünglich und noch in einer Urkunde von 1475 Schiffenburg. Dieser Name hat merkwürdige Wandelungen erfahren, indem aus dem hochdeutschen Schiff das plattdeutsche Schipp und aus dem hochdeutschen

Burg das altpreußische pil geworden ist. (Vergl. Artikel Heiligenbeil.) In dieser veränderten Form, Schippenpil, finden wir den Namen schon im Jahre 1432 in einem Formelbuche des 15. Jahrhunderts, welches von Kolberg in der Zeitschrift für die Geschichte Ermlands (Bd. IX, S. 285) mitgetheilt worden ist. Aus dem pil hat dann der Hochdeutsche durch Vermittelung des plattdeutschen Biel ein Beil gemacht. Auch beim ersten Theile des Namens denkt jetzt niemand mehr an ein Schiff, sondern an einen Spaten oder eine Schaufel — Schippe.

Im Secretsiegel ist aus der Mauer ein dreigeschossiges Gebäude geworden, mit einem größeren gezinnten und mit spitzem Dache versehenen Thurme links und einem kleineren rechts. Im Felde die Buchstaben S. B. (Voßberg Taf. XVII.)

Die Abbildungen des großen Siegels in Großmann's gesammelten Nachrichten von der Stadt Schippenbeil stellen das Burggebäude in einem zopfigen Stil dar. Sie sind daher nach neueren Siegeln angefertigt und die Gebäude wahrscheinlich vom Zeichner auch noch verunstaltet worden.

Das daselbst befindliche Gerichtssiegel zeigt unten das Stadtwappen, darüber, auf einem Regenbogen sitzend, Christus.

Schirwindt, zur Stadt erhoben 1725 vom Könige Friedrich Wilhelm I, besitzt kein eigenthümliches Wappen und führt den stilisirten preußischen Adler im Siegel.

Schlochau. Die Burg erwähnt 1312. Die Stadt erhielt ihre Handfeste 1348 vom HM. Heinrich Tusmer. Wappen nach einem Siegel aus dem 14. Jahrhundert: Ein nach links gewendeter Stierkopf mit Hals und offenem Maule. (Taf. XIII.) Der Stierkopf befindet sich in derselben Form schon auf einer Münze der pommerellischen Herzöge. (Vergl. Voßberg, Siegel der Städte Danzig u. s. w. S. 3. Hier wird aber diese Figur irrthümlicherweise für einen Ziegenkopf gehalten.) Das Banner des Komturs aus der Tannenberger Schlacht ist von Roth und Weiss getheilt. Im rothen Felde befindet sich das weisse Lamm Gottes mit der Fahne und dem das Blut auffangenden Kelche. Nach diesen Farben könnten auch die des Wappens der Stadt bestimmt werden, nämlich das Feld silbern, der Stierkopf roth und die Hörner desselben schwarz.

Das Wappen bei Siebmacher (S. 172) hat einen Ziegenkopf, aber gewiss in Folge von Missverständniß, denn auch der Komtur führte im Siegel einen Stier.

Schöneck. Burg und Stadt, von den Johannitern 1180 gegründet, kamen 1370 an den Deutschen Orden. Handfeste der Stadt 1341 vom Komtur des Johanniterordens zu Schöneck Adolph von Schwalenberge. Wappen: In einer Schale liegt das Haupt Johannis des Täufers. Unter der Schale ragt der Griff eines Schwertes hervor. (Taf. XIII.) Dieses Wappen bedarf keiner weiteren Erklärung.

Schönsee (Kowalewo). Schon 1222 als quondam castrum erwähnt, als Ordenshaus um das Jahr 1273. Die Stadt wurde 1275 gegründet, schied 1833 aus dem Stande der Städte aus und stand unter einem königlichen Schulzenamte. Im Jahre 1868 wurde der Ort Marktflecken mit städtischer Verwaltung und 1871 dem Gemeindevorstande der Titel Magistrat zugestanden. (Mittheilung des Bürgermeisters Herrn Rückert.) Trotz dieser Wandlungen hat sich die Stadt ihr altes Wappen bewahrt: Die vordere Hälfte eines Fisches, worüber ein Halbmond und zu des letzteren beiden Seiten je ein Stern schwebt. Die Farben können nach dem Banner des Komturs zu Schönsee, welches im weißen Felde zwei rothe Fische hatte, bestimmt werden, nämlich so: Das Feld roth, der Fisch, die Sterne und der Halbmond silbern, der innere Theil des letzteren, welcher als Gesicht dargestellt wird, golden. (Taf. XIII.)

Schwetz. Die Burg bestand schon 1198, die Stadt wird erst 1310 erwähnt. Sie erhielt 1338 eine Handfeste vom HM. Dietrich von Altenburg. Das bei Wegner (Ein pommersches Herzogthum etc. II, 130) abgebildete Siegel von 1540 enthält in einem Schilde zwischen zwei mit den Hörnern nach außen gekehrten Mondsicheln einen sogenannten Strichpfahl oder Faden, welcher aber eigentlich eine brennende Kerze sein soll. (Taf. XIII.) Dieses Wappen hat man wahrscheinlich für die Stadt auf Grund nachstehender Sage angenommen.

Herzog Swantopolk von Pommerellen fuhr einstmals in Begleitung mehrerer seiner Ritter in einem Kahne von Kulm nach Sartowitz. Es war finstere Nacht geworden; da gerieth er mit seinem Kahne in einen Strudel, den der hoch angeschwollene Weichselstrom an der Einmündung des Schwarzwassers bildete. Der Kahn schlug um, einige Ritter versanken in die Tiefe und Swantopolk selbst schwebte in äußerster Todesgefahr; ein Licht aber bewahrte ihn vor dem Untergange. An der Mündung des Schwarzwassers hatte sich nämlich ein Einsiedler eine Hütte erbaut in der Absicht, an dieser gefährlichen Stelle etwa in Todesnoth gerathende Schiffer zu retten, um seine Sünden dadurch zu büßen. Er war in dieser Nacht gerade damit beschäftigt, einen Verunglückten wieder zu beleben, als er Geschrei und Rufen von der Weichsel her vernimmt. Er springt mit einer brennenden Kerze schnell ans Fenster und wird dadurch der Retter des Fürsten, denn bei dem Scheine des Lichtes kann nun ein auf einem zweiten Kahne seinen Herrn begleitender Ritter sehen, wo jener mit den Fluten ringt; es gelingt ihm, ihn zu erfassen und in den Kahn zu ziehen. Jetzt theilte sich auch plötzlich das dunkle Gewölk und die hervortretende Mondsichel beleuchtete den Wasserspiegel, so daß der Ritter die gefährlichsten Stellen vermeiden und den Kahn glücklich an das Ufer rudern konnte. Der Herzog ließ nun hier eine Burg erbauen, auf deren Thurm ein Feuer zum Nutzen der Schiffer unterhalten werden sollte. Auch ein Kirchlein wurde auf der Stelle der Hütte erbaut, um welche allmählich eine Stadt entstand, welche man zum Andenken an Swantopolk's Errettung Swieciem — Licht — nannte; Kerze und Mondsichel nahm man in ihr Wappen auf. Dieses würde also ein redendes sein, wenn der Name der Stadt ursprünglich so gelautet hätte; das ist aber nicht der Fall, denn die Burg, nach welcher später auch die Stadt benannt worden ist, hieß zuerst Zwece, die Form Swiece, welche von *świeca* — Kerze, Licht — abgeleitet werden könnte, kommt sicher erst im 15. Jahrhundert vor. (Wegner a. a. O. S. 62—66.)

Seeburg. Die Stadt wurde 1338 neben der schon vorhandenen Burg vom Magister Nicolaus, dem Stellvertreter des Bischofs Hermann von Praga, gegründet. Wappen: Drei schmale, zweigeschossige Gebäude mit Pyramidendächern und modernen Thüren und Fenstern stehen ohne Boden mit Zwischenräumen neben einander; das mittelste überragt die beiden andern. Darüber schwebt der nichtstilisirte preussische Adler. Unter den Gebäuden liegt ein Zweig mit Blättern. (Taf. XIII.)

Bei Voßberg (S. 47) ist irrthümlicherweise aus den drei profanen Gebäuden eine Kirche gemacht.

Sensburg, (Seynsburg, Segensburg). Gegründet zwischen 1393 und 1407 vom HM. Konrad von Jungingen. Wappen: Im silbernen Felde eine schwarze Bärenatze mit goldenen Klauen. Daneben soll die Jahreszahl 1348 stehen, wofür aber wohl 1398 zu lesen ist. (Taf. XIII.) Die Figur hat Bezug auf die Gründung der Stadt an der grossen Wildniß.

Sage: Ein gewaltiger Bär machte einst die Gegend um Rastenburg unsicher. Die Bürger Sensburgs zogen, mit Sensen bewaffnet, den Rastenburgern zu einer von diesen veranstalteten Jagd zu Hilfe und hieben im Kampfe mit dem Unthier diesem eine Tatze ab. Da wegen der Stärke des ungewöhnlich großen Thieres das Unternehmen ein gefährliches und der Kampf ein ruhmvoller gewesen war, nahm man zum Andenken daran eine Bärenatze in das Wappen der Stadt auf. Die Rastenburger wurden mit dem Bären nun leicht fertig und setzten die Figur dieses Thieres mit abgehauener Tatze in ihr Wappen. In diesem letzten Punkte irrt jedoch die Sage, denn das Wappen Rastenburgs zeigt den unverstümmelten Bären. Durch die allgemeine Bewaffnung der Bürger mit Sensen will sie den Namen der Stadt erklären, allerdings in wenig ansprechender Weise, denn zu einer solchen Jagd hätten die Bürger doch mit geeigneteren Waffen ausziehen müssen, welche ihnen meistens auch zur Verfügung gestanden haben würden.

Soldau. Wann die Burg erbaut, ist nicht bekannt. Die Stadt erhielt ihre Handfeste 1344 vom HM. Ludolf König.

Das älteste Siegel enthält ein zierliches gothisches Portal; darin steht in langen, faltenreichen Gewändern die heilige Katharina mit der Krone auf dem Haupte, welche in der Linken ein zu Boden gesenktes Schwert, in der Rechten einen Theil eines Rades hält. An beiden äußeren Seiten des Portales sind palmenartige Zweige befestigt, welche kleine Dreiecksschilde halten, deren Felder von Silber und Roth geschacht sind. (Taf. XIII.) Diese Schilde sind das Familienwappen des Komturs zu Osterode Günther von Hohenstein (1349—1370), welcher der jungen Stadt zu ihrer Entwicklung durch mancherlei Unterstützungen förderlich gewesen zu sein scheint.

Diese Angaben verdankt der Verfasser einer Mittheilung des Herrn Dr. Reicke aus einem demnächst in der Altpr. Monatsschr. zu veröffentlichenden Aufsätze des Gerichts-Assessors Herrn Conrad über das Wappen von Soldau. Dieselbe Quelle giebt auch nach dem Gutachten des Herrn Professors Hildebrandt in Berlin die für das Wappen zu wählenden Farben an, nämlich: Feld blau, Portal golden, Untergewand der Heiligen roth, Mantel, Krone, Rad und Schwertgriff golden, Schwertklinge stahlgrau. Bemerkenswerth ist noch, daß St. Katharina diejenige Heilige war, welche von Günther von Hohenstein ganz besonders verehrt wurde, wie Wigand von Marburg berichtet: *Quam sibi eligerat in sponsam et amicam.*

Stallupönen. Zur Stadt erhoben 1722 vom Könige Friedrich Wilhelm I. Wappen: In einem größeren Schilde befindet sich ein kleinerer, worin ein einfacher, viereckiger Tisch. Ueber dem kleinen Schilde, dessen Seiten mit Eichenzweigen geschmückt sind, steht der nichtstilisirte preußische Adler. (Taf. XIII.)

Sage: Der Landesherr hat einstmals, als er auf einer Reise diesen Ort berührte, hier an einem Tische — stals — im Freien gerastet und sich auf diesem zur Erquickung Milch — pianas — vorsetzen lassen. Mit Bezug hierauf hat der Ort seinen jetzigen Namen und den Tisch ins Wappen erhalten.

Sage und Wappen sind jedoch schlecht erfunden, denn in dem Namen steckt weder das Wort *stalas* noch *pienas* — ungenießbare Milch, welche die Kuh giebt, unmittelbar nachdem sie ein Kalb geworfen — sondern *upe*, Fluß. (Vergl. Hoppe, *Altpr. Monatsschr.* XV, 589 unten. *Stolupiany*.)

Stargard. Siehe Preuß. Stargard.

Straßburg. Die Burg wird erwähnt während des zweiten Aufstandes der Preußen, die Stadt 1298. Wappen nach dem Siegel von 1458: Im gegitterten und punktirten Felde eine aufgehobene rechte Hand mit ausgestreckten Fingern, die innere Fläche zeigend. (Taf. XIII.) Das Banner des Komturs aus der Tannenberger Schlacht hat im weißen Fahmentuche einen springenden rothen Hirsch; das Wappen der Stadt könnte daher so tingirt werden: das Feld roth, mit Gold gegittert, die Hand silbern.

Stuhm. Die Burg erwähnt 1333, die Stadt gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Im ältesten Siegel steht auf dem oberen Rande eines kleinen ledigen Schildes Maria, mit dem Jesusknaben auf dem Arme, in der Linken ein Scepter haltend (Taf. XIV).

In jüngeren Siegeln fällt das Scepter fort, und auf dem großen Schilde ruht ein Helm mit dem preußischen Adler als Kleinod. (Siebmacher S. 179.)

Tapiau. Die Burg neben der Heidenburg Sugurbi 1265 erbaut. Die dabei entstandene Lischke wurde 1722 vom Könige Friedrich Wilhelm I. zur Stadt erhoben. Wappen: Aus einer Wolke am linken Schildesrande streckt sich ein geharnischter Arm hervor, welcher aufrecht ein Schwert hält. Darüber eine strahlende Sonne, worin in hebräischer Schrift „Jehova“ steht. (Taf. XIV.)

Thorn. Die Burg erbaut 1231. Die fast gleichzeitig gegründete Stadt erhielt 1233 ihre Handfeste vom HM. Hermann von Salza. Die Neustadt wurde 1264 gegründet.

Altstadt. Im ältesten Siegel aus dem 13. Jahrhundert sitzt Maria mit dem Jesusknaben unter einem Portale, welches von zwei runden, ornamentirten und durch einen Bogen mit einander verbundenen Thürmen gebildet wird. (Taf. XIV.)

Das Banner aus der Tannenberger Schlacht hat im weißen Fahmentuche ein rothes Thor, bestehend aus drei gezinnten Thürmen, deren mittelster die andern überragt. Die Thoröffnung ist schwarz, das Fallgatter weiß, und die aufgeschlagenen Thorflügel sind gelb. Dieses Thor führt später die Stadt auch im Wappenschild (Taf. XIV), welcher von einem knieenden Engel gehalten wird. Das Thor soll das Wappen zu einem redenden machen, thut es aber mit Unrecht, denn der Name der Stadt hat mit dem deutschen Worte Thor nichts zu thun, weil nach Prutz (Altpr. Monatsschr. XV, 10) die hier zuerst erbaute Ordensburg von den Rittern zur Erinnerung an ihre Burg Toron im Heiligen Lande den gleichen morgenländischen Namen erhielt. Das älteste Siegel der Stadt hat daher auch in der Umschrift Thorun, eine etwas abgeänderte Form jenes Namens.

Das jüngere Wappen mit dem Thore hat das alte mit dem Marienbilde schon seit langer Zeit vollkommen verdrängt; weil es aber nur aus einer unrichtigen Herleitung des Namens der Stadt hervorgegangen ist, würde seine Beseitigung und die Rückkehr zum Gebrauche des ursprünglichen Wappens durchaus gerechtfertigt und zu empfehlen sein.

Ein altes Secretsiegel zeigt Johannes den Täufer zwischen zwei Bäumen stehend; ihm war eine der Kirchen geweiht.

Neustadt. Sie führte in ihren Siegeln eine aus Balken und Brettern gezimmerte Bake, ähnlich den Seebaken im Wappen Memels, zwischen zwei Ordensschilden, über deren jedem ein Stern schwebte. Ein solcher zeigte sich auch innerhalb der Bake. Diese ist vielleicht eine Anspielung auf die auf der Weichsel lebhaft betriebene Schifffahrt.

Tilsit. Die Burg 1408 auf der Stelle der alten Schalauerburg erbaut. Der daneben gelegene Ort wurde 1552 durch

Herzog Albrecht zur Stadt erhoben. Das von diesem verliehene Wappen zeigt im silbernen Felde eine Mauer mit zwei nach vorn abgedachten Zinnen, zwischen denen sich ein runder, mit zwei Scharten und Kegeldach versehener Thurm erhebt. Dieses Mauerwerk ist roth. An der Mauer unterhalb des Thurmes ist, mit Bezug auf den Verleiher des Wappens, der hohenzollernsche von Silber und Schwarz quadrirte Wappenschild angebracht, worin jedes der beiden schwarzen Felder eine kleine runde, silberne Scheibe enthält, welche jedoch zuweilen fortgelassen wird. Der Schildesfuß unter der Mauer ist durch einen blauen Fluß ausgefüllt. (Taf. XIV.)

Tolkemit wird erwähnt 1326. Im ältesten, großen Siegel aus dem 14. Jahrhundert ist im gegitterten und punktirten Felde ein aufrecht stehender Baumast dargestellt, aus dessen oberem Ende drei große eichenlaubähnliche Blätter hervorwachsen. (Taf. XIV.)

Ein anderes, wahrscheinlich eben so altes und als Secret anzusehendes Siegel hat in stilisirter Form einen Baum mit der Wurzel und drei gestielten Blättern. Ueber dem mittelsten derselben steht ein kleines Kreuz, welches die Gründung der Stadt durch den Deutschen Orden andeutet. (Siebmacher S. 110.)

Tuchel. Die Burg erwähnt 1313. Die Stadt soll schon unter Herzog Sambor von Pommerellen zwischen 1187 und 1207 gegründet worden sein. Handfeste 1346 vom HM. Heinrich Tusmer. Im ältesten Siegel erblickt man, auf einem sich krümmenden Drachen stehend, die heilige Margaretha mit Krone und Heiligenschein. Sie hält mit der Linken ihr Gewand und in der Rechten ein lateinisches Kreuz. (Taf. XIV.)

In jüngeren Siegeln ist diese Heilige in halber Figur ohne Heiligenschein dargestellt. Sie hält das Kreuz in der Linken und erhebt segnend die Rechte. An ihrer rechten Seite schwebt eine Taube. (Siebmacher S. 112.)

Wartenburg. Die Stadt, bald nach der 1325 erbauten Burg in der Gegend des jetzigen Dorfes Alt-Wartenburg vom Bischof Eberhard angelegt, wurde 1354 durch die Litauer zerstört und

darauf nebst der Burg auf die Stelle verlegt, welche sie heute einnimmt. Sie erhielt ihre Handfeste 1364 vom Bischof Johann Streifrock. Wappen nach dem Siegel von 1440: Im blauen Felde ein grüner Hügel, auf dem zwei Engel in den gebräuchlichen Farben stehen und zwischen sich eine große grüne Bischofsmütze mit goldenem Besatze und Bändern emporhalten. (Taf. XIV.)

Dem Gerichtssiegel war eine unter der Inful stehende Justitia hinzugefügt.

Wehlau. Die Burg wurde 1255 von den alten Preußen angelegt und nach ihrer Eroberung durch den Deutschen Orden von diesem als Ordenshaus im Jahre 1256 eingerichtet. Die Stadt, gegründet 1335, erhielt 1339 ihre Handfeste. Ein Siegel von 1440 zeigt einen nach vorn schauenden Hirschkopf mit Geweih von acht Enden, zwischen dessen Stangen ein Stern schwebt. (Taf. XIV.) Der Hirschkopf steht wohl in Beziehung zur Lage der Stadt in der Nähe des großen Baumwaldes und des Frischingwaldes.

In neueren Siegeln ist der Hirschkopf in einen Ochsenkopf verunstaltet worden, und auf den oberen Schildesrand hat man den nichtstilisirten preußischen Adler gesetzt.

Willenberg. Die Burg erwähnt um 1361. Die daneben entstandene Lischke wurde 1723 zur Stadt erhoben und erhielt 1747 vom Könige Friedrich II. ein Privilegium. Die Stadt besitzt kein eigenthümliches Wappen und führt im Siegel den preußischen Adler.

Wormditt. Die Burg existirte wahrscheinlich schon lange vor 1308, in welchem Jahre die Stadt zuerst erwähnt wird. Erneuerte Handfeste 1359 vom Bischof Johann von Ermland. Wappen: Ein Lindwurm, welcher den Kopf gegen den Rücken wendet und den langen Schwanz aufwärts bis über den Kopf hinweg krümmt, eine Stellung, welche dem Ungeheuer gegeben worden ist, um diese langgestreckte Figur dem kreisförmigen Siegelfelde besser anpassen zu können. (Taf. XV.) In Folge der ehemals herrschenden Vorliebe für redende Wappen hat

man in nichts weniger als ansprechender Weise versucht, auch dieses zu einem solchen zu stempeln, nämlich so: Wormditt ist gleich dit Worm — dieses Wurm! — womit der Lindwurm gemeint wird. Dieser ist aber, wie die andern fabelhaften Thiere, eine in den alten Wappen nicht selten vorkommende Figur und auch, aus nicht mehr zu ermittelnder Veranlassung, in das gewiß sehr alte Wappen der Stadt Wormditt gelangt, deren Name keineswegs zu dieser Wappenfigur, sondern zu der altpreußischen Landschaft Warmien in Beziehung steht.

Bei Siebmacher (S. 343) ist der zusammengekrümmte Lindwurm irrtümlich auf dem Rücken liegend dargestellt.

Zinten existirte vor 1341 und erhielt 1352 die Handfeste vom HM. Winrich von Kniprode. Wappen nach dem Siegel von 1440: Hinter einer niedrigen, gezinnten Mauer ragen zwei mit gezinntem Wehrgange gekrönte und mit spitzen Dächern versehene Thürme hervor, welche schräge nach innen geneigt sind und sich kreuzen. Der vordere Thurm hat in der Mitte ein großes Spitzbogenfenster mit Maß- und Stabwerk und darüber ein kleines Fenster mit flachem Bogen. Ein dem letzteren ähnliches hat auch der hintere Thurm. In dem von den Thürmen gebildeten oberen Winkel, zwischen den Dächern, schaut ein Löwenkopf hervor. Das Feld des Schildes ist blau, das Mauerwerk wahrscheinlich silbern, und der Löwenkopf golden. (Taf. XV.) (Voßberg Taf. XVIII.)

Bei Siebmacher (S. 344), woselbst dieses Wappen mit Unrecht als unrichtig erklärt wird, haben die beiden Thürme sehr einfache, nüchterne Formen, und der Löwenkopf ist in einen Ochsenkopf verwandelt.

Im Gerichtssiegel von 1582 erblickt man Christus nackt auf einem Halbmonde stehend, in der Rechten eine Fahne, in der Linken die Weltkugel haltend.

In der Reihe der vorstehend aufgeführten Städte befinden sich außer Königsberg noch vier andere, nämlich Braunsberg, Danzig, Elbing und Thorn, welche aus der Vereinigung verschiedener ehemals selbständiger Städte hervorgegangen sind,

als ihr Wappen, aber, mit Ausnahme Königsbergs, nur dasjenige beibehalten haben, welches von der ältesten oder bedeutendsten der letzteren geführt wurde. Es wäre aber richtiger gewesen, wenn man die Wappen der weniger hervorragenden alten Schwesterstädte nicht der Vergessenheit anheimgegeben, sondern durch Vereinigung der verschiedenen zu einander gehörigen Wappen ein neues geschaffen hätte, welches für die betreffende neuorganisirte Gemeinde zugleich auch bedeutungsvoller geworden wäre, indem es einen Theil von deren geschichtlicher Entwicklung gleichsam im Bilde dargestellt hätte, wie wir ein solches im Wappen Königsbergs vor Augen haben. In diesem könnte uns allerdings ein noch vollständigeres Bild der Entwicklung unserer altherwürdigen Stadt vorgeführt werden, wenn darin mit den Wappen der drei alten selbständigen Städte diejenigen aller Vorstädte oder Freiheiten vereinigt würden.¹⁹⁾

19) Das Wappen auf dem großen Plane von Valerian Müller v. J. 1815 enthält nicht die Wappen aller Vorstädte, dagegen überflüssigerweise das der Altstadt zweimal. Von diesen beiden würde nur das jüngere, mit Krone und Kreuz, aufzunehmen sein. Von den übrigen Wappen sind einige unrichtig dargestellt.



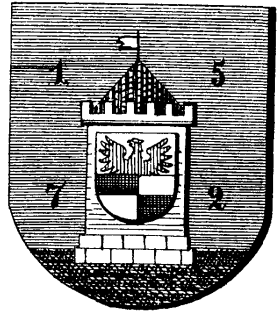
Allenburg.



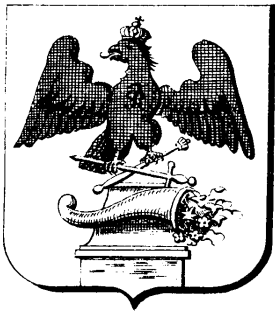
Allenstein.



Angerburg.



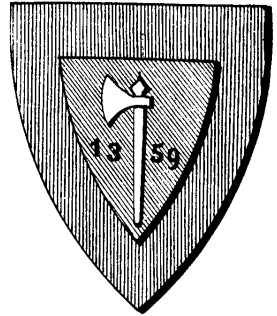
Arys.



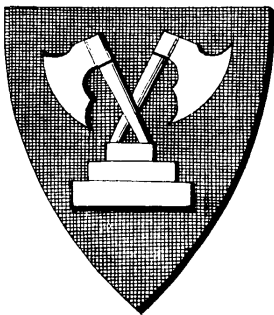
Baldenburg.



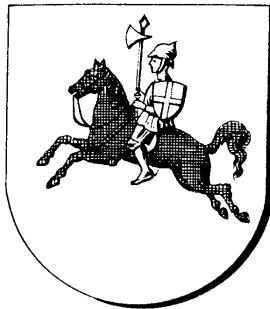
Barten.



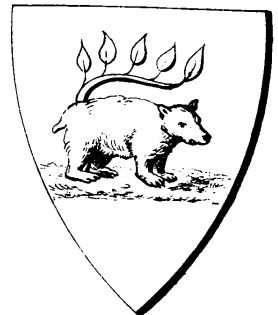
Bartenstein I.

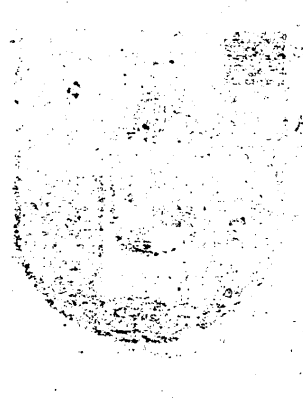


Bartenstein II.



Berent.



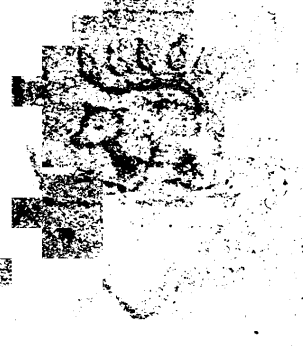


1911

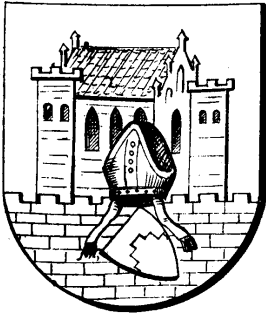
1911

1911

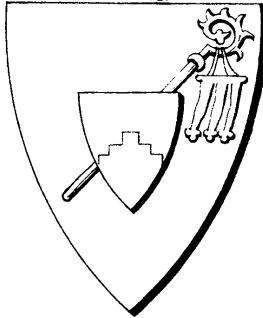
1911



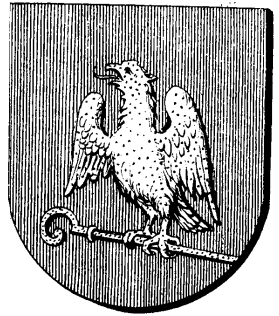
Bischofsburg.



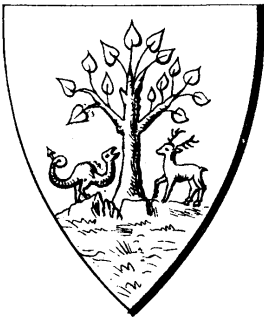
Bischofstein.



Bischofswerder.



Braunsberg I.



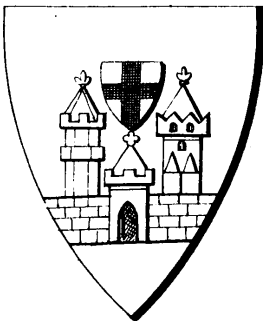
Braunsberg II.



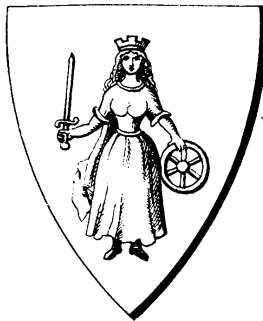
Briesen.



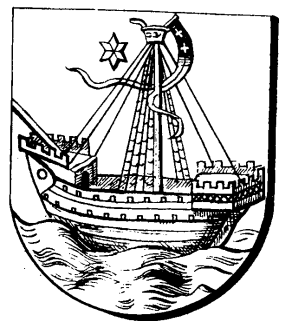
Bütow.



Christburg.

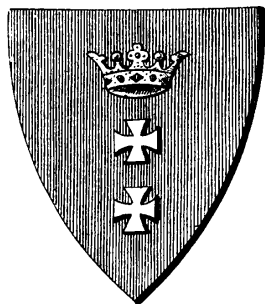


Danzig I.





Danzig II.



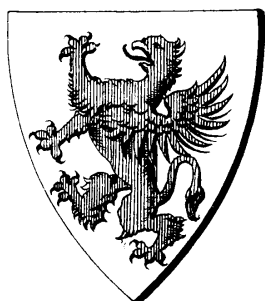
Darkehmen.



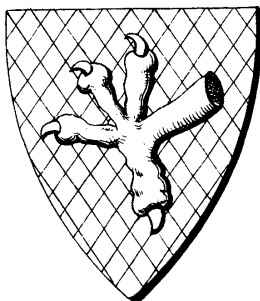
Deutsch Eilau.



Dirschau.



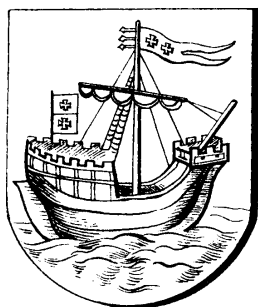
Domnau.



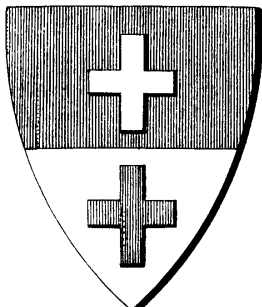
Drengfurt.



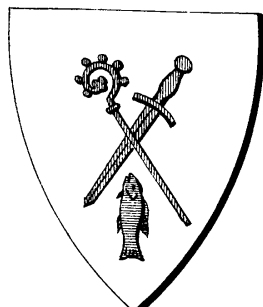
Elbing I.



Elbing II.



Fischhausen.

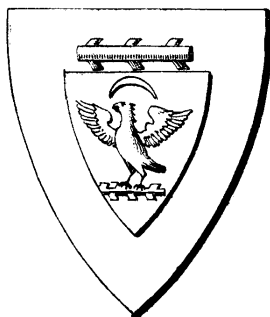




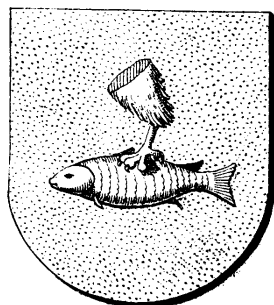
Frauenburg.



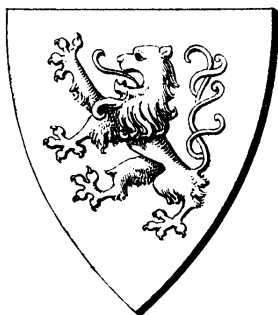
Freistadt.



Friedland ad.A.



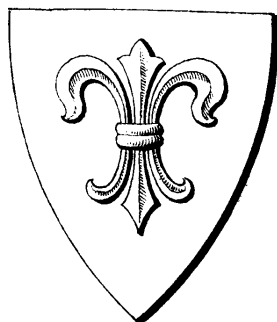
Garnsee.



Gerdaunen.



Gilgenburg.



Goldap.



Gollub.



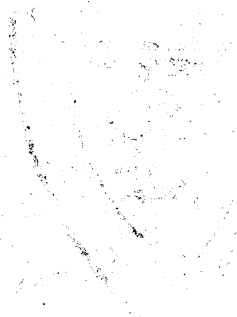
Graudenz.



1. Introduction

2. Methodology

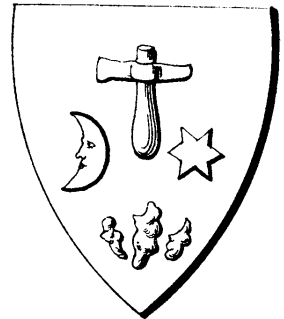
3. Results



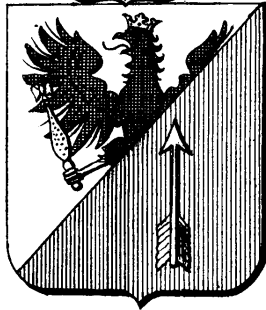
Guttstadt.



Hammerstein.



Gumbinnen.



Heiligenbeil.



Heilsberg.



1917

1917

1917

Hela.



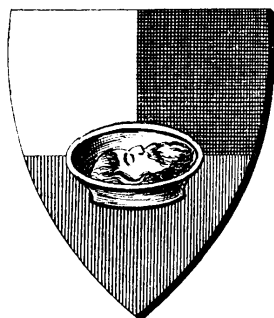
Hohenstein.



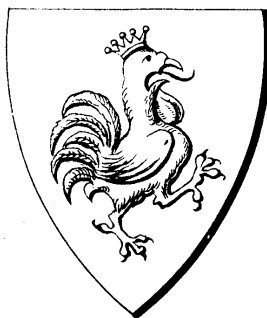
Insterburg.



Johannisburg



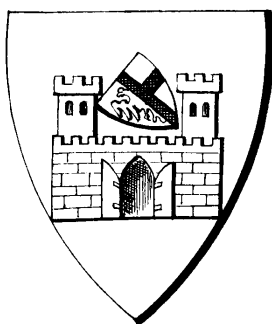
Kauernick.



Konitz.



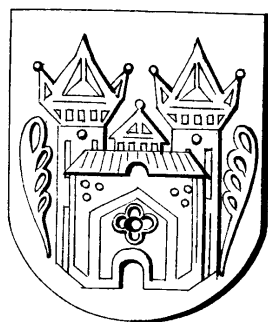
Kreuzburg.

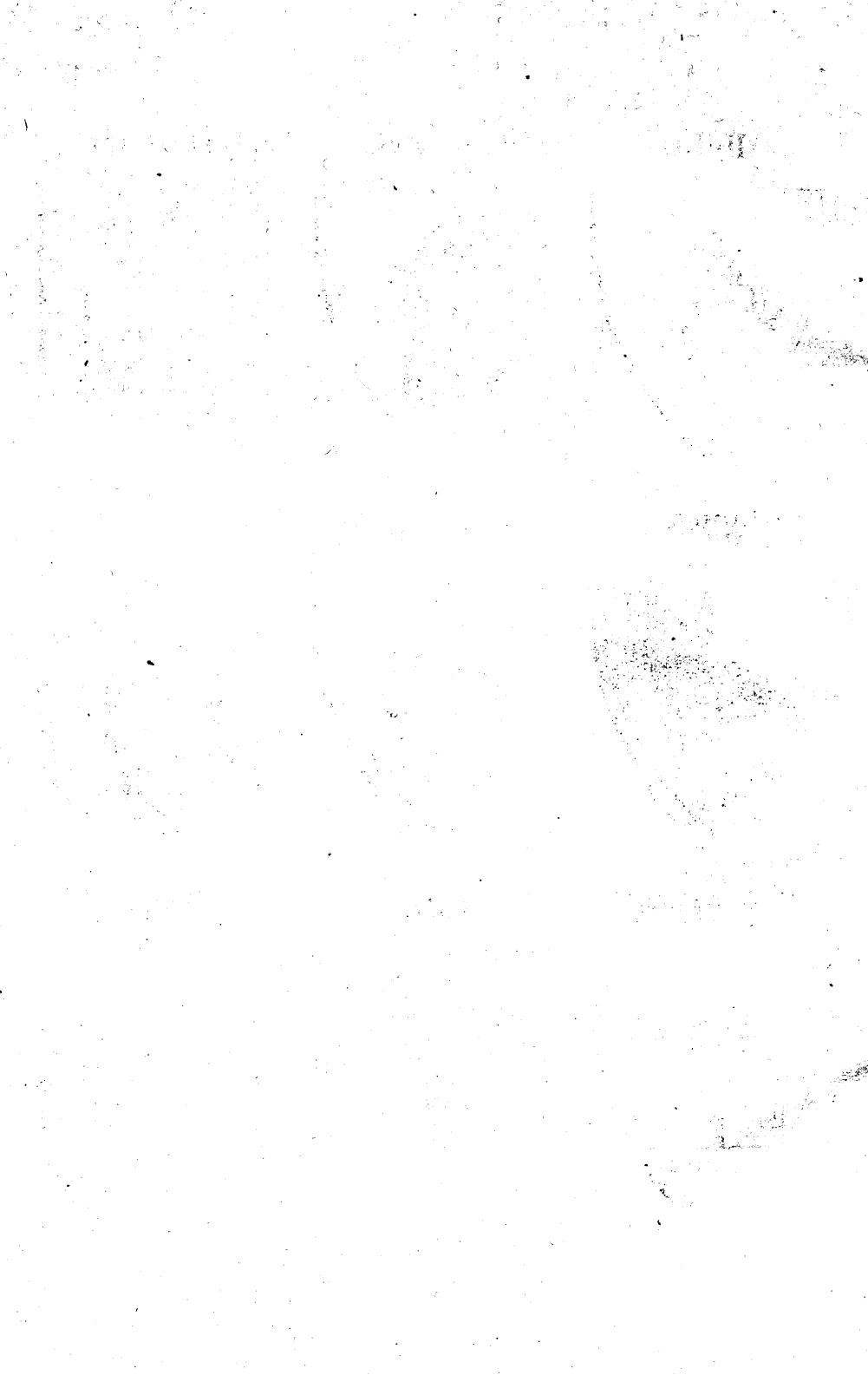


Kulm.



Kulmsee.



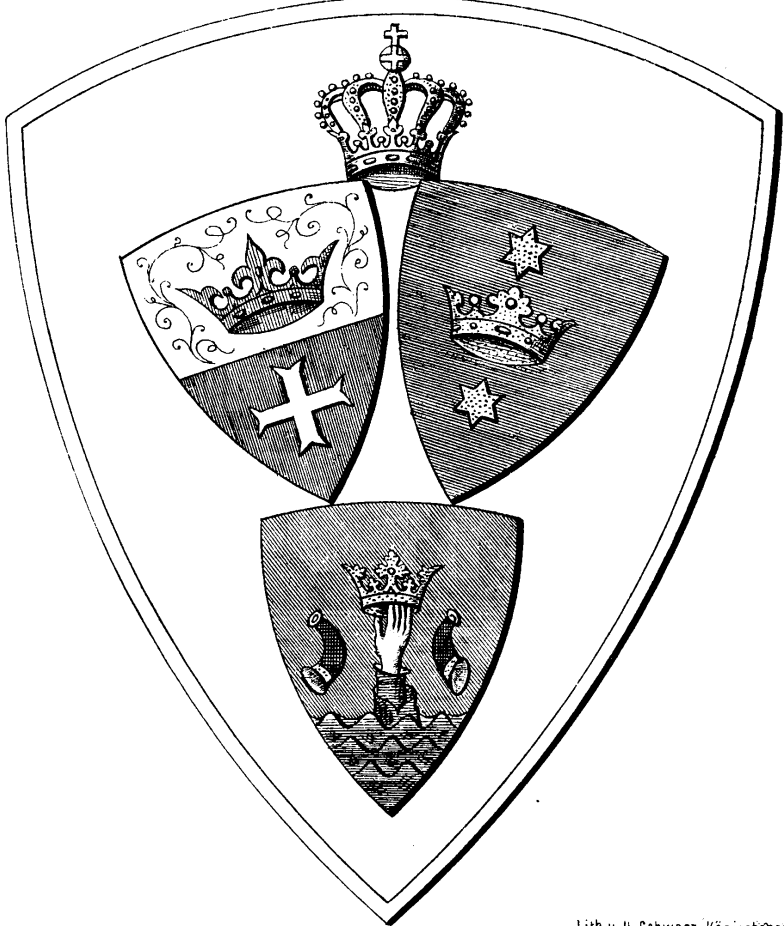


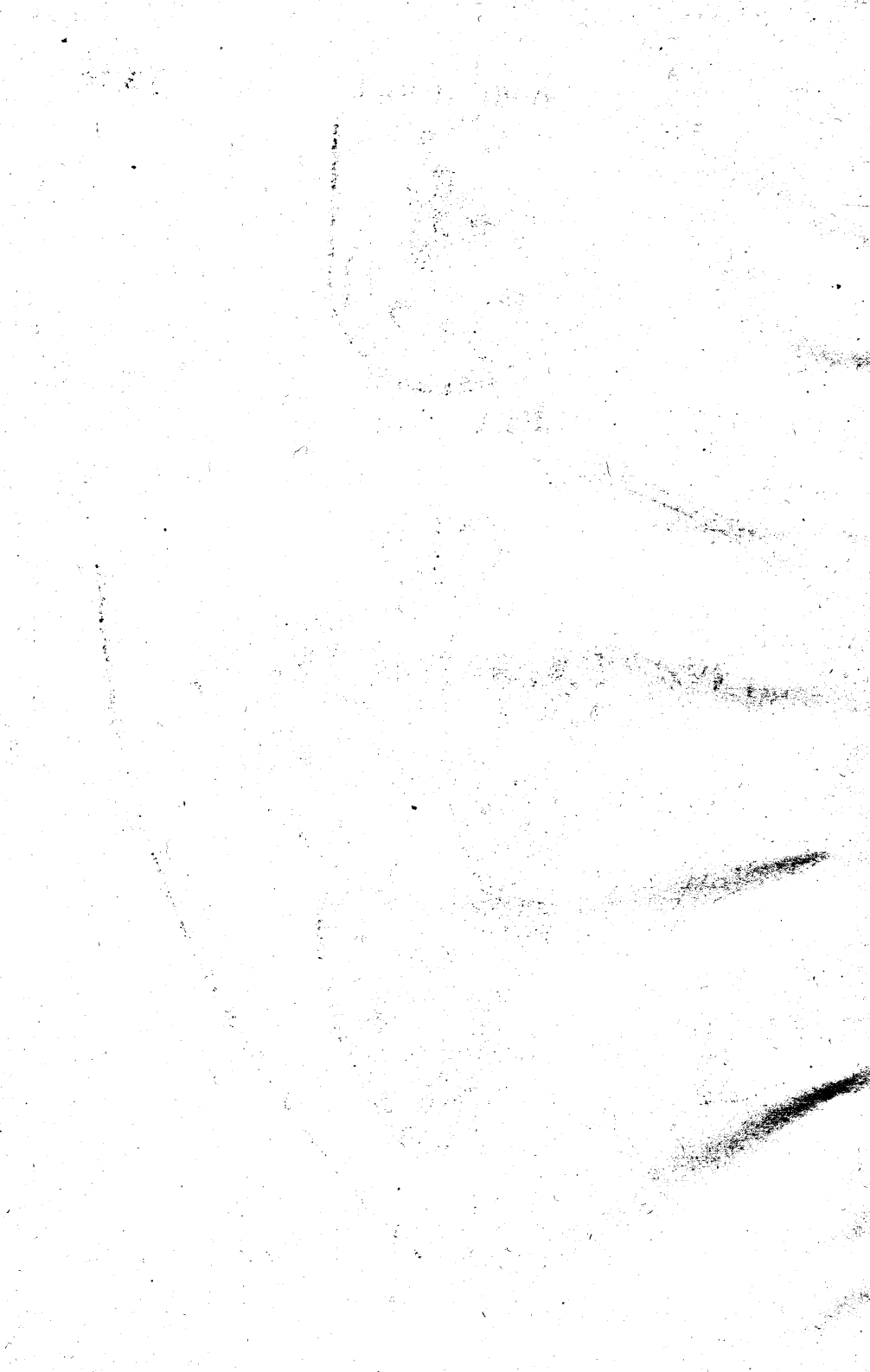
Königsberg I.

Taf. VII.

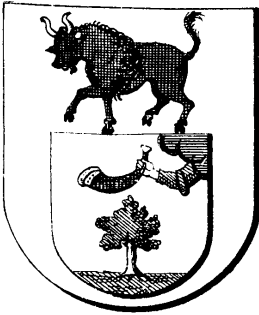


Königsberg II.

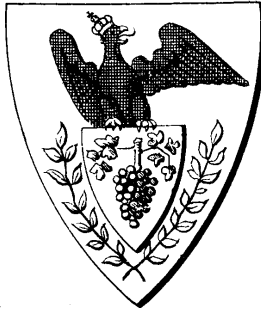




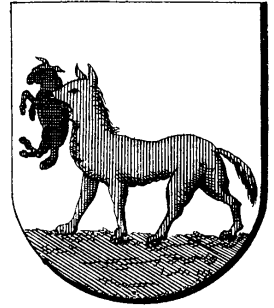
Labiau.



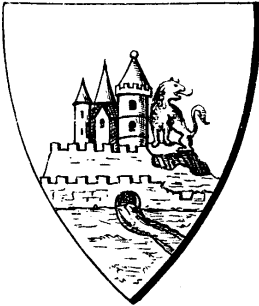
Landeck.



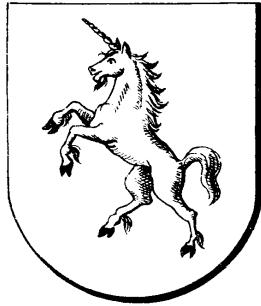
Landsberg.



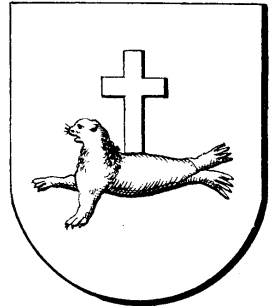
Lauenburg.



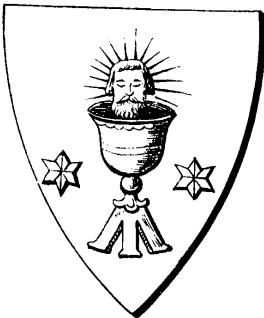
Lautenburg.



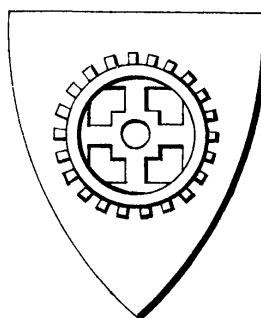
Leba.



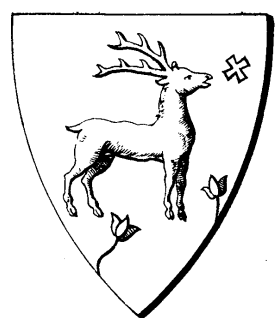
Lessen.



Liebemühl.



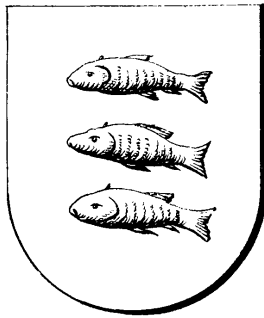
Liebstadt.



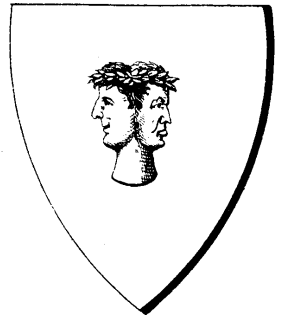
Löbau



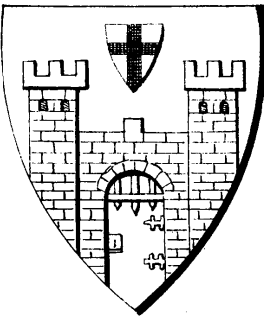
Lötzen



Lyck



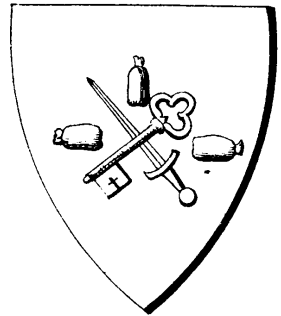
Marienburg



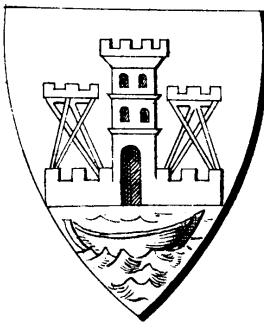
Marienwerder



Mehlsack



Memel



Mewe

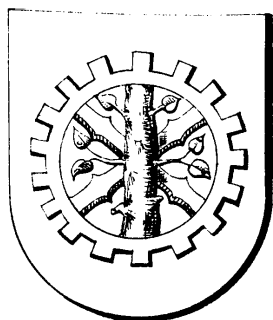


Mohrungen





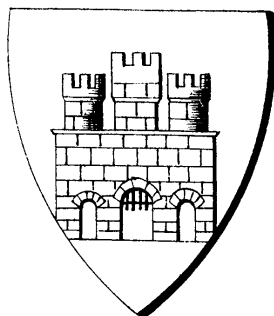
Mühlhausen



Neidenburg



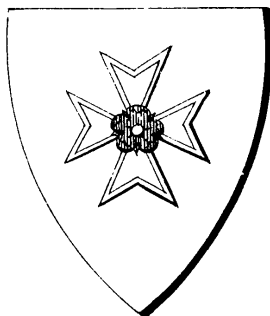
Neuenburg I.



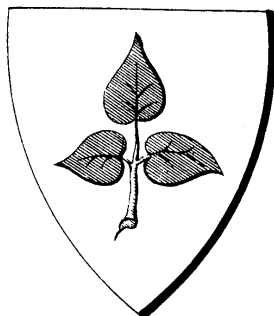
Neumark



Neustadt



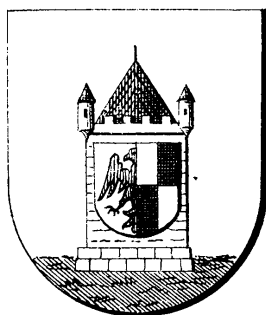
Neuteich



Nordenburg

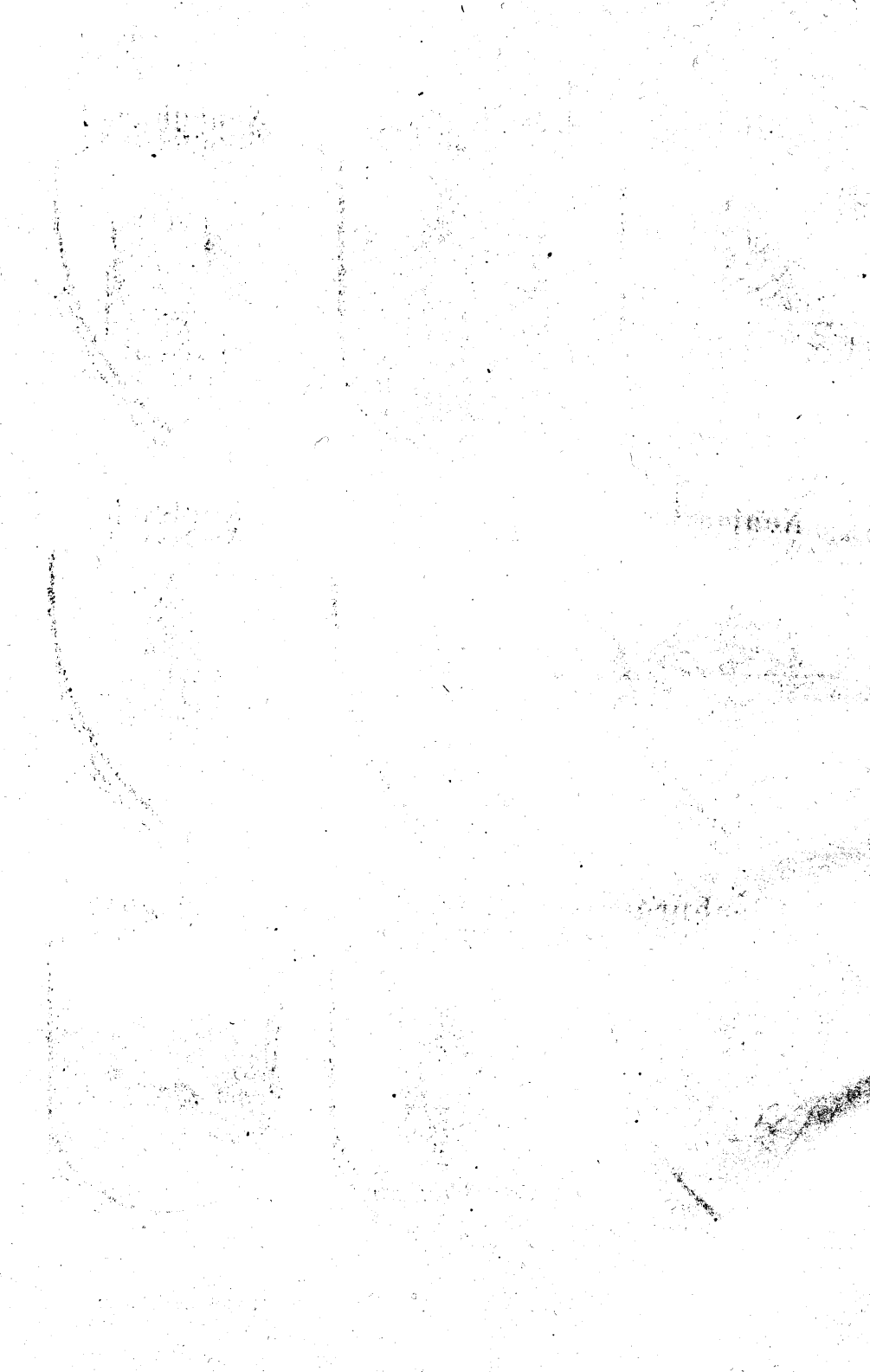


Oletzko



Ortelsburg





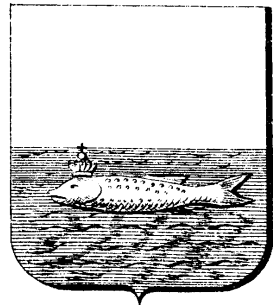
Osterode.



Passenheim.



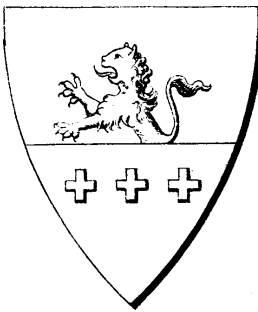
Pillau.



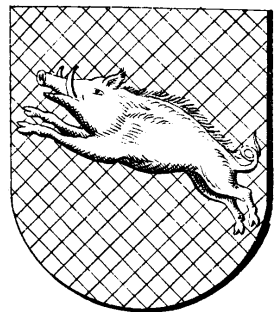
Podgorz.



Preuss.Eilau.



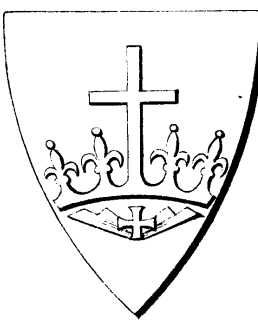
Preuss.Friedland.



Preuss.Holland.



Preuss.Stargard.



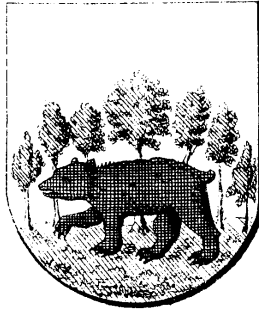
Putzig.



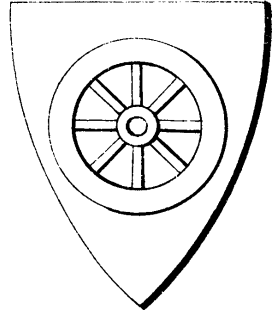
Ragnit.



Rastenburg.



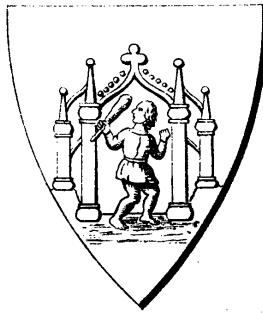
Rehden.



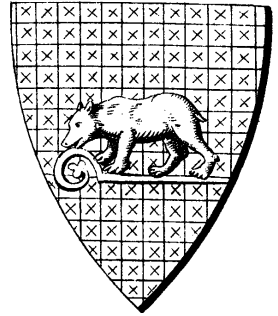
Rhein.



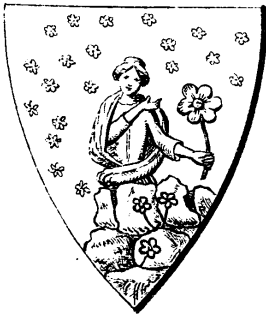
Riesenburg.



Rössel.



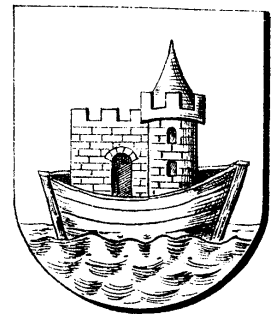
Rosenberg.



Saalfeld.

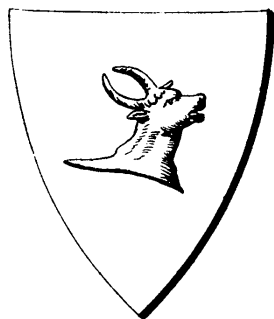


Schuppenbeil.





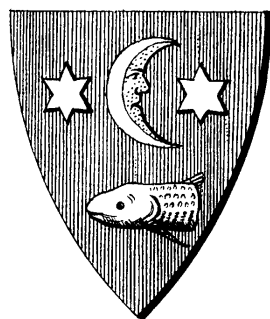
Schlochau.



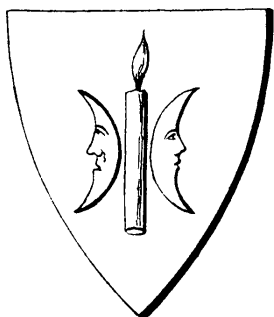
Schöneck.



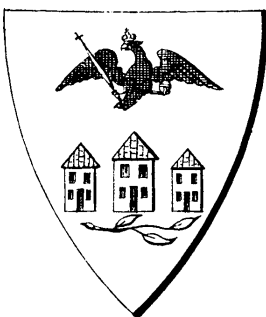
Schönsee.



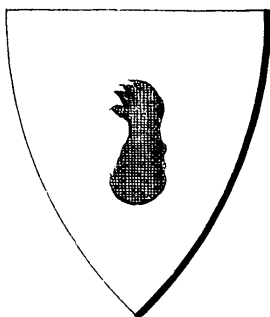
Schwetz.



Seeburg.



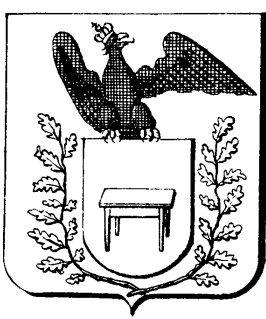
Sensburg.



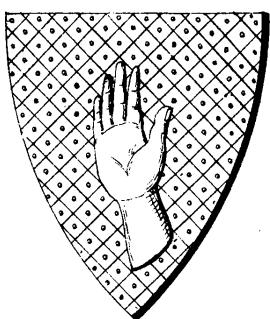
Soldau.



Stallupönen.



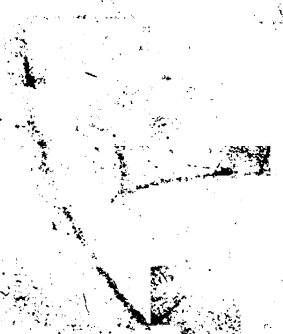
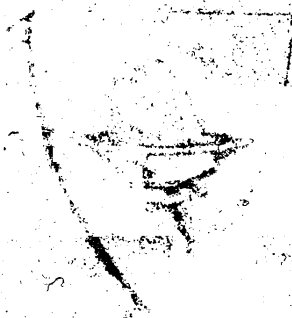
Strassburg.



100

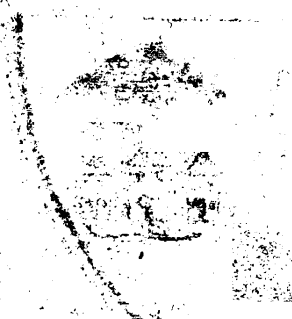
100

100



100

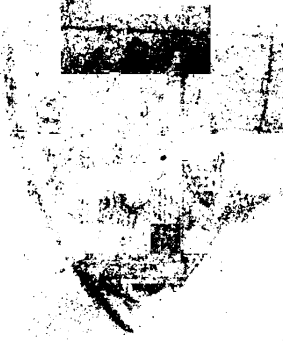
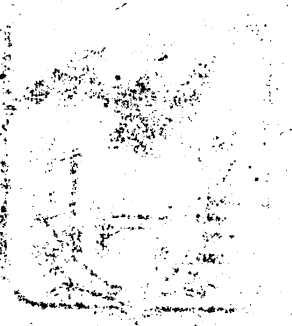
100



100

100

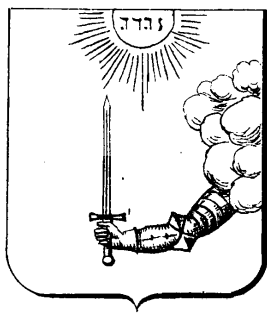
100



Stuhm.



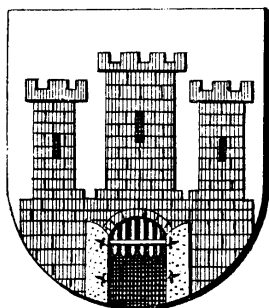
Tapiau.



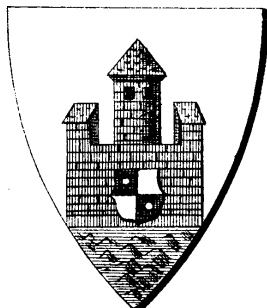
Thorn I.



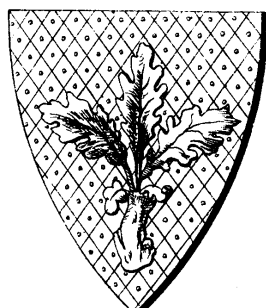
Thorn II.



Tilsit.



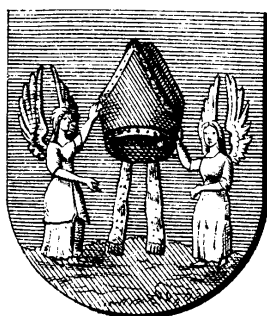
Tolkemit.



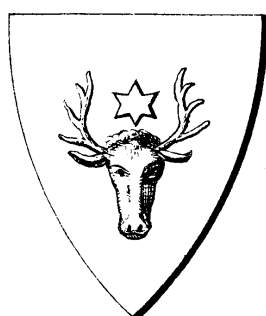
Tuchel.



Wartenburg.

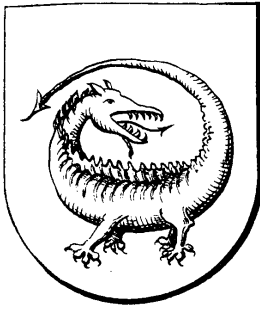


Wehlau.

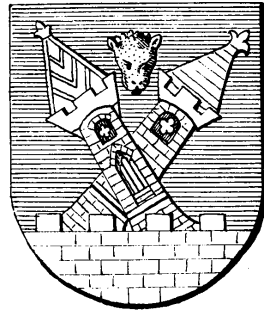




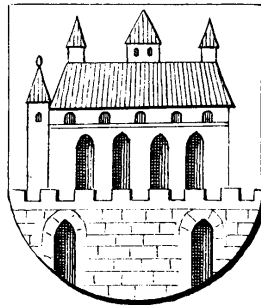
Wormditt.



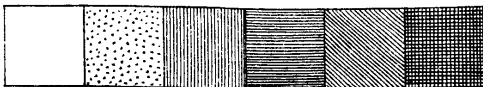
Zinten.



Neuenburg II.



Erklärung der Schraffirung.



Silber. Gold. Roth. Blau. Grün. Schwarz.

Das Fehlen der Schraffirung zeigt nur dann die silberne Tinctur an, wenn diese auch in den Beschreibungen der Wappen angegeben ist, denn diejenigen Wappen, deren Farben nicht bekannt sind, haben ebenfalls keine Schraffirung erhalten.